

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Mittwoch, 5. Jänner 1927.

Nr. 3.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 43.—
halbjährig 86.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Nachlese.

Von Dr. Carl Heller.

Zu Weihnachten und Neujahr ging eine Flut von Aus-, Rück- und Umblicks über den bedauernswerten Leser über. Deutsche Minister sangen in hohen Tönen das hehre Lied vom Aktivismus, wußten von fabelhaften Erfolgen zu berichten, die sie in wenigen Monaten für das deutsche Volk eingeharnt haben. Für das deutsche Volk? Vielleicht gibt es bescheidene Naturen, die es als Erfolg des Volkes buchen, daß deutsche Minister von Menschen, die auf dem geraden Wege nicht zu ihrem Rechte kommen können, um ihre Vermittlung gebeten werden. Vielleicht gibt es solche, welche die Tatsache, daß tschechische Beamte ihren Minister nicht ohrfeigen, als einen ungeheuren Fortschritt ansehen. Aber vielleicht gibt es auch solche, welche einen Erfolg des deutschen Volkes darin erblicken, daß dem ehemaligen Grafen L. oder dem ehemaligen Grafen H. oder B. oder R. oder dem Erzbischof in Prag oder dem Stift Ossegg (die Liste ließe sich vermehren) der bereits beschlagnahmte Boden bis auf weiteres weit über das gesetzliche Höchstmaß freigegeben wurde. Oder darin, daß ein deutscher christlichsozialer Richter zur Dienstleistung ins Justizministerium berufen wird. Oder in dem famosen Erlaß des Justizministers zur Sprachenverordnung. Was bedeuten neben diesen geradezu erorbitanten Erfolgen solche Kleinigkeiten, wie: Verteuerung von Brot, Mehl und Kartoffeln, Verteuerung des Zuckers, dreieinhalb Milliarden neue Militärausgaben kontrolllos auf elf Jahre im voraus, die Auslieferung von Abgeordneten an das Gericht, das wohllose Niederstimmen aller von der Opposition ausgehenden Anträge, auch solcher, die man früher selbst gestellt hat (man spricht sich sozusagen ins eigene Gesicht, was ein Kunststück ist), die Aufrichtung einer „Osmička“ an Stelle der alten, so oft in Grund und Boden verdonnerten „Běta“? (Hier ohrfeigt man sich selbst.) Dieses Repertoireregister ließe sich ins Endlose erweitern.

Wir halten das für überflüssig. Dem deutschen Volke werden vor dieser Sorte von Aktivismus die Augen übergehen. Es wird eines Tages aus jenem Schlafe erwachen und sehen, wie dieser Aktivismus gewüßet hat — diese Symbiose zwischen Dummheit und Eigentümlichkeit. Ja wohl, Herr Minister Spina, Ihrem Verstande zu trotz, den Ausgleich zwischen den diesen Staat bewohnenden Völkern als das Resultat eines Einnehmens von Volk zu Volk für lächerlich hinzustellen. Ihre Sorte von Ausgleich dagegen — Frieden vor den wohlhabenden Tschechen, Auspöpelung des Militarismus, Auspöpelung aller Völker, des tschechischen, wie des deutschen — als den Stein der Weisen zu erklären, bleibt die Wahrheit die, daß Ihr Weg wohl einzelnen Großgrundbesitzern direkte, den Großbauern indirekte Vorteile und einzelnen Protektionsfindern ein rascheres Advancement bringen kann, daß er aber niemals zum nationalen Ausgleich führen wird. Dieser Weg ist ja gar nicht von heute. In Oesterreich wurden tschechische Minister, letzten via facti mandes durch und das Ende war — der Zerfall Oesterreichs am ungelösten nationalen Problem! Der zur Nacht oder auch nur, wie hier, zur Scheinmacht gekommene Bourgeois will den nationalen Ausgleich gar nicht mehr. Ihm genügen materielle Vorteile für die von ihm vertretenen Klassen; im Gegenteil, der nationale Kampf verwirrt die entscheidenden Unterschiede der Klassen, seine Vorseitigung würde den Beamten, den Angestellten, dem proletarischen Mittelstand die Augen über ihre wahre Klassenlage öffnen und mit der Herrschaft des Bürgertums wäre es vorbei. Das wissen diese Herren, die ja von der Täuschung und Verwirrung dieser Schichten politisch leben sehr gut und darum sind sie — Aktivisten!

Wenden wir uns anderen Neujahrsvorstellungen zu! Im „Pravo Lidu“ marschieren fast alle führenden Genossen der tschechischen Bruderpartei alphabetisch auf. Mit großer

Es geht um die freie Schule! Die Klerikalen rufen zum Angriff auf die Jugend.

Der christlichsoziale Abgeordnete Zajicek nahm den Erfolg der österreichischen Sozialdemokratie im Kampf um die freie Schule im Burgenland zum Anlaß eines militanten Leitartikels in der „Deutschen Presse“, in dem „die letzte Episode des österreichischen Schulkampfes“ als „eine Lehre für uns“ sehr ausführlich behandelt wird. Die burgenländische Schule ist nicht nur ein österreichischer, sondern beinahe ein europäischer Skandal. Im Burgenland, das die Friedensverträge der Antite-Hortobys entzogen und dem westlichen Kulturkreis zugeführt haben, besteht nichtabweisbarer die alte konfessionelle Schule weiter. Der Herr Zajicek erzählt selbst, worin die Schulschande einmal schon äußerlich besteht:

„Da verfiel Gödel auf einen neuen Plan: der Führer der burgenländischen Sozialdemokraten, Abg. Refner — seinerzeit ein Beldak-Anhänger! — prägte den Kampfruf „Burgenländische Schulschande“. Worin besteht sie? Der Lehrer muß mit dem Klingelbeutel gehen, er muß die Altartikeln anzünden, er muß die Glocken läuten! Herr Refner erzählt weiter: Vor der Kirche müssen die Lehrer Schnee schaufeln, sie müssen sogar den Pfarrer — rasieren!“

Und die Wahrheit? Daß Dokumente existieren, die vom Lehrer die Mitwirkung beim Gottesdienste verlangen, wird niemand in Abrede stellen. Heute verlangt aber kein Schulaufsicht, kein Pfarrer diese oder ähnliche Dienste. Diese „Dokumente“ gehören in ein Museum zu anderen Karikaturen. Jeder Burgenländer weiß, daß es sich hier um Schriften handelt, die längst außer Kraft gesetzt sind. Es soll aber nicht geleugnet werden, daß die konfessionelle Schule des Burgenlandes in vielem (Organisation, Schulaufsicht, Rechtsverhältnisse und Befolgung der Lehrerschaft) reformbedürftig ist.

Auch der christlichsoziale Verteidiger dieser Schule gesteht, daß es nur vom Wohlwollen des Pfarrers abhängt, die Lehrer zu Kirchendienern und Bütteln zu erniedrigen, daß die Schule reformbedürftig ist. Wie muß diese Schule tatsächlich aussehen, wenn man soweit geht?

Und nun versucht der Zajicek die bürgerlichen Parteien, die dem Resolutionsantrag auf Uebertragung des Reichsschulgesetzes auf das Burgenland zum Krieg verhalten. Sowohl erwieben ist, daß das burgenländische Volk selbst die konfessionelle Schule ablehnt, wollen die Christlichsozialen den Burgenländern die alte ungarische Schule aufzwingen und erklären es

Freunde kann konstatiert werden, daß in vielen Artikeln die Hoffnung auf die Einigung der sozialistischen Parteien Ausdruck findet. Gen. Bedyns beginnt seine Ausführungen mit dem Satz: „Als hauptsächlichste Aufgabe der tschechoslowakischen Sozialdemokratie im kommenden Jahre sehe ich die Arbeit für die Vereinigung der proletarischen und sozialistischen Kräfte an.“ Als solche nennt er die tschechische und deutsche Sozialdemokratie und die tschechische nationalsozialistische Partei. Bezüglich der letzteren erlauben wir uns eine gewisse Reserve. Immerhin erscheint uns als Fortschritt, daß der sogenannte linke Block aus diesen Betrachtungen verschwunden ist. Weder die Partei der Nationalen Arbeit, die eine rein bürgerliche Partei ist, noch die Legionärgemeinde oder eine Lehrervereinigung, die auf allen möglichen Elementen beruhen und keine gemeinsame proletarische Grundlage haben, scheinen uns bei der Zusammenfassung des Proletariats in Frage zu kommen. Die Klassencheidung hat in diesen acht Jahren im tschechischen Volke rapide Fortschritte gemacht, für Grenzparteien ist kaum mehr Raum.

Wir stimmen mit Gen. Bedyns darin überein, daß in der gegebenen Situation mit den Kommunisten nicht zu rechnen ist. Deren

noch für eine Pflicht der „Bietät“, daß diese Schule erhalten bleibt. Damit gestehen die Klerikalen aber auch ein, daß ihnen selbst das Reichsschulgesetz von 1869 zu freibleiblich ist und daß sie bei der „Reform“ nicht bei der Aufhebung der letzten Schulerlasse nach dem Umsturz stehen bleiben werden. Zajicek zieht die Ruhanwendung für die Tschechoslowakei:

„Sind wir Katholiken — in der Koalition machen wir etwa 40 Prozent aus — bewegen in die Regierung eingetreten, um immer nur von der 18monatigen Dienzeit und der Steuerreform zu sprechen?“

Das Unrecht, das wir auf dem Gebiete des Schulwesens erlitten haben, muß gutgemacht werden! Zuerst muß der Revolutionsschutz der Firma Habrman-Bedyn weg, jener Schult, der auch das Pfälzchen Schulreform verschüttet hat. Dann aber wollen wir daran gehen, für unsere christlichen Kinder eine Schule zu bauen, die auf der Stirnseite die Verten trägt: Christus und Elternrecht!“

Der Zajicek ist also bei Seipels Parole vom „Revolutionsschutz“ gelandet und kein Auftrumpfen mit der Klerikalen Macht wird verhängt durch den Kampfruf des tschechisch-klerikalen Diktators „Kasinec“, der offen erklärt, daß die Klerikalen in allen Kulturfragen in der Regierung führen.

Das Regerndorfer „Das Volk“ fordert im Anschluß an den Kampfruf des Zajicek den Ausbau des Religionsunterrichtes an allen Schulen, vor allem an den Lehrerbildungsanstalten und Obermittelschulen und detailliert die Forderungen der Pfaffen.

Auf diesem Wege finden wir eine Partei, die zum großen Teil durch die Mitarbeit der verbitterten Lehrer groß geworden ist. Die Lehrerschaft sollte rechtzeitig den Kampf aufnehmen oder sie möge Kurse im Läutern, Ministrieren und Rasieren feister Parteiregister einführen. Denn fürwahr nach den Belenntnissen einer schönen Seele, die Zajicek ablegt, sind wir nicht mehr weit davon entfernt, daß der Lehrer Schnee schaufeln, Hosen wärden rasieren, den Klingelbeutel mittragen und der Pfarrer die Schule leiten wird. In einem Lande, das vom Klerikalismus fast gesäubert war, mußte es durch den Verrat der Bourgeoisie an den freigeistlichen Idealen, durch die Laubheit der Lehrerschaft, durch die Rauberei auch weiter Kreise der Arbeiterschaft so weit kommen, daß die Pfaffen nicht auf 1869, sondern auf die Konfessionszeit von 1851 zurückgreifen und den Rückfall in diese Schmach offen fordern können, ohne daß ein Sturm der Entrüstung sich erhebt. Rästet und rettet, solange es Zeit ist, der Schlange den Kopf zu zerretzen!

Entwicklung ist leider noch nicht so weit gediehen, wie dies Gen. Dr. Derer annimmt. Aber wir glauben wohl annehmen zu können, daß die Zeit nicht allzu fern ist, in der die ökonomischen Verhältnisse die Kommunisten zwingen werden, der Politik der Phrasen zu entsagen, dem Schlagwort von der Weltrevolution, die — leider — nicht kommt, andere Schlagworte auf dem Wege in die Verfertigung folgen zu lassen. Und dann werden die Kommunisten willkommenen Miststreiter in den Reihen des kämpfenden, nicht des Phrasen dreisenden und schimpfenden Proletariates sein.

Mit dem bloßen Willen zur Einigung der sozialistischen Parteien ist wohl viel, aber noch lange nicht alles getan. Notwendig ist eine klare, programmatische Lösung aller Streitfragen! Die Situation ist heute eine andere, als sie vor einem halben Jahre war. Die Herrschaft der bürgerlichen Parteien hat sich gefestigt; sie verfügen über eine große Mehrheit im Parlament und über alle Machtmittel im Staate. Die sozialistischen Parteien stehen in Opposition ohne Hoffnung, bald wieder in die Regierung zu kommen. Das mögen für manche beirühliche Wahrheiten sein, für uns sind sie es nicht! Das größte Unheil, welches über das gejamte Proletariat dieses Landes kommen

Verfleuerte Rechtsregierung in Sachlen?

Berlin, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Heute haben in Dresden Verhandlungen zwischen Vertretern der bürgerlichen Mittelparteien und der Sozialisten stattgefunden, die sich mit der Regierungsbildung beschäftigten. Diese Mittelparteien wollen jetzt ein Kabinett der Mitte schaffen, dessen Leitung der bisherige Ministerpräsident Held übernehmen soll. Da eine solche Regierung keine Mehrheit im tschechischen Landtag hätte, könnte sie nur zustandekommen, wenn sie von den Deutschnationalen unterstützt und gehalten wird. Das bedeutet also, daß die sogenannte Regierung der Mitte nichts anderes als eine verfleuerte Rechtsregierung sein würde. Wenn die Sozialisten sich wirklich an einer solchen Regierung beteiligen, nur um das Zustandekommen einer sozialdemokratischen Regierung zu verhindern, so dürfen ihnen die wenigen Anhänger, die sie bei den jüngsten Wahlen zu sammeln vermochten, auch noch davonlaufen.

Böllische Heiden.

Schwere Ausschreitungen nach einem Bierabend. Berlin, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Nach einem Bierabend des völkischen Bundes „Lothar“ in Breslau begannen in der Nacht auf heute etwa zwölf Anhänger des Bundes auf der Straße schwere Ausschreitungen gegen Straßenpassanten. Jüdisch aussehende Personen wurden angepöbel und mißhandelt; auch ein Raubverbrechen wurde unternommen, wobei einige Schüsse fielen. Zu den Ueberfallenen gehörte auch ein Rechtsanwalt und mehrere Kaufleute. Als die Polizei herbeieilte, flüchteten die völkischen Heiden; drei von ihnen konnten jedoch festgenommen werden.

Mißglückte Intrigen gegen Briand.

Paris, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Der Generalsekretär des Auswärtigen Amtes Philip Berthelot hat an das „Journal de Commerce“ ein Schreiben gerichtet, worin er die Meldung des Blattes von seinem bevorstehenden Rücktritt demontiert. Berthelot erklärt, daß von einem persönlichen Zwist mit Briand, der ihn veranlassen könnte, den Staatsdienst zu verlassen, nicht die Rede sein könne; er sei und bleibe ein treuer Gefährte Briands bei der Durchführung seiner Politik, die allein den Frieden Europas sichern könne.

Hier wird jetzt bekannt, daß in der Tat von nationalistischen Kreisen der Versuch unternommen wurde, Berthelot zu veranlassen, mit Briand zu brechen; er lehnte das aber entschieden ab und soll selbst Poincaré vor dem entscheidenden Ministerrat zur Antwort gegeben haben, Briand erfülle in Genuß den größten Traum seines Lebens; er sehe und falle mit seinem Chef.

Dieser Feldzug gegen Briand scheint aber vollkommen mißglückt zu sein; anders kann man sich die But der kapitalistischen Blätter bezüglich der Reijahrsbertrachtungen über die Fortführung der bisherigen französischen Außenpolitik nicht vorstellen.

Könnte, wäre der Eintritt einer sozialdemokratischen Partei in die Regierung bei gleichzeitigem Verbleiben der anderen in der Opposition. Unsere Aufgabe ist es — darin haben die Genossen ganz recht — den künftigen Sieg unserer Parteien vorzubereiten! Aber dieser Sieg kann nur errungen werden, wenn die beiden Parteien sich untereinander einigen, er würde unweigerlich zur Niederlage, wenn ihm neue Uneinigkeit folgte.

Manche Differenz ist inzwischen hinfällig geworden. Etwas die Stellung zum Staate! Es hat sich gezeigt, daß der Begriff des „Staats-erhaltenden“ ganz inhaltslos geworden ist. Es zeigt sich ferner, daß der Weg des Zentralismus, die Vorseitigung der Gemeinde- und Bezirks- die Richtlinieführung der Gausautonomie eine Forderung des Bürgertums, die Festigung der Autonomie eine Forderung des Proletariates ist.

Es zeigt sich, daß die nicht bereinigte nationale Frage dem Bürgertum dienlich, dem Proletariat hinderlich ist. Wer den Streitfragen auf den Grund geht, wird finden, daß die Differenzen nicht unüberbrückbare sind. Möge das kommende neue Jahr, möge der 1. Jänner 1928 ein geeinigtes Proletariat vorfinden!

Der Zusammenbruch einer Bank.

Justizminister Magr-Harting verschleppt den Prozeß gegen die Direktoren der Deutschen Bank in Reichenberg. — Aufrührung tut not!

Im Juni 1923 meldete die Deutsche Bank in Reichenberg beim Kreisgericht in Reichenberg den Ausgleich an. Die Ursachen, die zum Zusammenbruch dieser Bank führten, waren, daß die Bank mit eigenem Vermögen sehr schlecht versehen war und daß

Funktionäre und Beamte der Bank in äußerst leichtsinniger und auch gewissenloser Weise mit den Geldern der Einleger gewirtschaftet haben.

Schon dreieinhalb Jahre zieht sich dieser Bankstandal hin, ohne daß es bis jetzt möglich gewesen wäre, die nach Ansicht der Staatsanwaltschaft am Zusammenbruch der Bank schuldtragenden Personen zur Verantwortung zu ziehen. Die Staatsanwaltschaft hat

gegen 30 Funktionäre der genannten Bank Anklage erhoben

und aus den Tatsachen ist zu ersehen, daß Funktionäre und Beamte der Bank nicht nur leichtsinnig gehandelt haben, sondern sich schwerer strafbarer Vergehen gegen das Strafgesetz schuldig gemacht haben. Die Funktionäre der Bank haben durch die Annahme ihres Amtes die Haftung für eine gewissenhafte Führung der Geschäfte dieser Bank übernommen, aber sie haben ihre Pflicht gröblich verletzt. Mit Zustimmung der Funktionäre der Bank haben Beamte der Bank die zweifelhaftesten Spekulationsgeschäfte mit den eingelegten Geldern betrieben und dadurch die Bank und deren Einleger schwer geschädigt. Die Einleger sind jetzt zusammen aus:

95 gemeinnützigen Unternehmungen mit einem Betrage von	Kö 778.756.07
17 Spar- und Vorschußvereinen mit einem Betrage von	2.931.307.—
1 gewerblichen Kreditgenossenschaft im Betrage von	16.503.—
19 sonstigen gewerblichen Genossenschaften im Betrage von	253.355.87
595 Konsumten und Gewerbetreibenden im Betrage von	3.860.453.52
264 Landwirten im Betrage von	2.076.105.03
89 Industriebetrieben im Betrage von	834.963.28
1984 Spareinleger, fast ausschließlich keiner Seite, im Betrage von	10.477.895.13

Viele Hunderte kleiner Leute haben im Vertrauen auf die gewissenhafte Führung der Bank ihre eintägigen Spargrößen, die sie sich durch jahrelange Arbeit erworben hatten, der Bank anvertraut, und diese armen Menschen sollen die Opfer dieses verbrecherischen Leichtsinnes, der in der Verwaltung dieser Bank geherrscht, werden.

Die vereinigte Einlegerenschaft dieser Bank versucht seit vielen Monaten, daß die am Zusammenbruch schuldtragenden Funktionäre strafrechtlich zur Verantwortung und auch zur Haftung herangezogen werden und daß die Einleger endlich zur Gänze oder mindestens teilweise ihre eingelegten Spareinlagen zurückerhalten.

Am 23. Mai 1925 hat die Staatsanwaltschaft die Anklageschrift gegen die schuldigen Funktionäre und Beamten der Bank dem Vorsitzenden der Kammer des Kreisgerichts in Reichenberg zur Amtshandlung überreicht, aber der Verhandlungstermin wurde nicht ausgeschrieben und die Verhandlung fand nicht statt. Warum der Verhandlungstermin nicht anberaumt wurde, war den Einlegern ein Rätsel und auch die Rechtsanwälte fanden keine Erklärung für dieses Verhalten des Gerichts.

Endlich wurde für den 2. Dezember 1926 die Verhandlung gegen die schuldigen Funktionäre der Deutschen Bank beim Kreisgericht in Reichenberg anberaumt. Die Einleger hofften, daß man Klarheit geschaffen wird, und daß nach Durchführung der Verhandlung ihre Einlagen wenigstens teilweise zurückgezahlt werden.

Am 29. November 1926 ließ das Kreisgericht in Reichenberg, Abteilung IV, an die an der Verhandlung Beteiligten unter D. R. 1711/26 folgende Verständigung zugehen:

„Die auf den 2. Dezember und folgenden Tage 1926 angeordnete Hauptverhandlung in der Strafsache gegen Wilhelm Gadebusch und Genossen wegen Vergehens nach § 486 nro. St. G. O. S. wird über Antrag des Justizministeriums vom 27. November 1926, Zahl 50470 auf unbestimmte Zeit verlagert. Die ihnen zugestellte Vorladung verliert daher ihre Gültigkeit.

Kreisgericht Reichenberg, Abteilung IV.
Präsident Hrner.

Für die Richtigkeit der Ausfertigung:
Der Kanzleileiter:
Unterschrift unleserlich.
Am 29. November 1926.“

Die Einlegerenschaft erblickt in diesem Antrag des Justizministeriums eine weitere Verschleppung des Verfahrens und verliert fast jede Hoffnung, jemals zu ihrem Recht zu gelangen.

Unter der Einlegerenschaft ist allgemein die Meinung vorherrschend, daß bestimmte politische Parteien, resp. ihre Vertreter, die ein Interesse an der Niederschlagung des strafgerichtlichen Verfahrens gegen die angeklagten Personen haben, — ihre Hand im Spiel haben und die Verschleppung höheren Ortes betreiben.

Nachdem die Einlegerenschaft bis jetzt fortgesetzt in ihren Hoffnungen auf baldige Erledigung geküßelt wurde, haben sie sich nun an den sozialdemokratischen Abgeordneten für Reichenberg, Genossen Roscher, der schon im November in dieser Frage eine Interpellation eingebracht hat, mit der Bitte gewendet, gegen diese neuerliche Verzögerung schärfsten Einspruch beim Justizminister zu erheben und sich dafür zu verwenden, daß ihnen endlich ihr Recht zuteil wird.

Genosse Roscher hat nun feinerzeit an den Justizminister einen Brief gerichtet, in dem er den ganzen Sachverhalt erzählt und den Minister fragt, aus welchem Grunde die Verzögerung erfolgt ist und ob der Minister seinen Einfluß geltend machen will, damit der Verzögerungsantrag sofort zurückgezogen wird. Auf diesen Brief hat der Minister ausweichend geantwortet. Deswegen gehen wir mit der ganzen Angelegenheit an die Öffentlichkeit, denn es geht

an, daß ein solcher Fall verurteilt wird. Das Gericht hat zu unteruchen, wer sich von den angeklagten Personen einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat, es wird jene freisprechen, denen eine strafbare Handlung nicht nachgewiesen werden kann und eventuell jene verurteilen, die sich wirklich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben. Im Interesse eines objektiven, gerichtlichen Verfahrens und im Interesse des Vertrauens zur Rechtspflege muß der Justizminister eingreifen.

„Erfolge“ der aktivistischen Politik.

Die staatliche Statistik und ein bürgerlicher Wirtschaftspolitiker beweisen, daß sich die Zölle in den Warenpreisen voll auswirken!

Wie oft haben wir in der Zolldebatte von Agrariern und Christlichsozialen vernommen, daß unvorne Ansicht, der Zoll werde den Preis des Getreides um eben den Zollbetrag erhöhen, nicht den Tatsachen entspreche. Die folgende Ermittlung hat aber, was wir damals gesagt haben, in einem solchen Maße bestätigt, daß nunmehr auch bürgerliche Wirtschaftspolitiker dies unumwunden zugeben müssen. So schreibt der ehemalige Handelsminister Dr. Heidler in einer Jahresberichtsbeurteilung in den „Lidobe Roviny“ unter anderem folgendes:

„In den inländischen Getreidepreisen hat sich der Einfluß der neuen Zölle gleich vom Anbeginn der neuen Ernte in vollem Ausmaße ausgewirkt... Die Prager Produktendörse verzeichnet am 14. September neuen böhmischen Weizen 78—80 Kg. 225—232 Ké Parität Prag und magyarischen Weizen 76—78 Kg. 206—211 Ké franko Wagon Bratislava einschließlich Zoll und Umfrachten. Rechnen wir zu dieser Notierung den Durchschnittstransport von Bratislava nach Mitteleuropa 15 Ké für 100 Kg., so sehen wir, daß sich der Preis des inländischen Weizens völlig in der Einfuhrparität ausdrückt, daß also der Zoll sich in den Preisen in voller Höhe auswirkt.“

Dasselbe zeigt Heidler beim Korn und Mehl. Ueber das Mehl sagt er im besonderen:

„Böhmisches Mehl notierte am 14. September 400—410 Ké Parität Prag. In dieser Zeit verlangten die ungarischen Mühlen 305 Ké transit Bratislava oder Wien. Rechnen wir zu diesem Preise 70 Ké an Zoll, 11 Ké an Umfrachten und 19 Ké Transport nach Prag dazu, gelangen wir zu einem Preise von 405 Ké franko Prag. Es

was für alle Staatsbürger gilt, daß sie mit ihrer Person und eventuell mit ihrem Vermögen für vergangene strafbare Handlungen einzustehen haben, das muß auch für die angeklagten Funktionäre und Beamten der Deutschen Bank gelten.

Wir richten deshalb öffentlich an Herrn Minister Magr-Harting die Anfrage:

Wann wird die Verhandlung gegen die leitenden Funktionäre der Deutschen Bank stattfinden?

war also auch der Mehlpreis vollkommen auf der Einfuhrparität einschließlich Zoll. Für die Landwirtschaft und gegenüber den Konsumenten haben sich die neuen Zölle im vollen Ausmaße ausgewirkt.“

Diesen Worten Heidlers braucht wohl nichts hinzugefügt werden, damit jeder die verlogene Argumentation der Zollpartei erkenne!

Der Nachweis der staatlichen Statistik

Das statistische Staatsamt gibt soeben den Großhandelsindex für Dezember 1926 bekannt. Er betrug 978, eben so viel wie im November, gegen 972 im Oktober. Viel härter als der Gesamtindex sind jedoch die Preise der Nahrungs- und Genussmittel gestiegen, nämlich von 929 im Oktober auf 946 im November und 950 im Dezember. An diesem Preisanstieg sind vor allem die pflanzlichen Nahrungsmittel beteiligt, deren Index von 949 im Oktober auf 1001 im Dezember gestiegen ist. Dagegen ist der Index der Industriestoffe von 1018 im Oktober auf 1012 im November und 1000 im Dezember gefallen. Daß die Teuerung in der Tschechoslowakei nicht etwa auf das Steigen der Preise auf dem Weltmarkt zurückzuführen ist, geht daraus hervor, daß der Index für aus dem Auslande eingeführte Waren von 991 im Oktober auf 988 im Dezember zurückgegangen ist, während der Preisindex der einheimischen Waren von 969 auf 980 gestiegen ist. Das Steigen des Gesamtindex ist somit einzig und allein auf die im Inlande erzeugten Waren zurückzuführen. Auf dem Weltmarkt geben die Preise herunter, in der Tschechoslowakei hinauf — dies der Erfolg „aktivistischer“ Politik.

Beratungen über die Gaunovelle.

Prag, 4. Jänner. Die Verhandlungen über die Gaunovelle sind nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten; nachdem gestern die parlamentarische Duma die Vorlage nochmals durchberaten hat, fand heute im Parlament eine Sitzung der Abgeordneten und Senatoren der slowakischen Volkspartei statt, in der der Innenminister Cerunj die amnestierten Vertreter der Slowaken mit den Grundzügen des von der Regierung geplanten Gesetzes über die Einführung von Landesvertretungen in der Slowakei und in den historischen Ländern bekannt machte. In der Nachmittagsitzung wurde die Debatte über die Erläuterungen des Innenministers abgeführt.

Die führende Rolle der Merkanten in der Regierung.

Wie fest sich die Merkanten in der Regierungsführung fühlen, davon zeugt eine Rufab-

beratung des tschechisch-amerikanischen Abgeordneten Svobilla im Danziger „Kölnner“. Er schreibt: „Die tschechisch-polnische Volkspartei hat in der Reichsmehrheit eine bedeutende und verantwortungsvolle Stellung gewonnen, die nach außen hin dadurch zum Ausdruck kommt, daß ihr Führer Minister Stumpek der Stellvertreter des Ministerpräsidenten ist und daß Vorsitzender des Senates ihr Vorsitzendstellvertreter Dr. Huban wurde. In der neuen Reichsmehrheit wird die tschechisch-polnische Volkspartei, obwohl sie zunächst durch das Bohren und die ungeduldige Taktik von Plinks Volkspartei behindert werden wird, insbesondere in den kulturellen und sozialen Fragen die Führung haben und muß sich darauf vorbereiten, daß gerade gegen ihre Wille durch den bolschewistischen Sozialismus am stärksten gefährdet wird, daß auf den Abbruch der Volkspartei in der Reichsmehrheit nach dem Trommelsturm der heftigste Angriff unternommen werden

Die Entlassung.

Eine Kloster-Erzählung

von Gerhard Jäger.

„An der schönen, blauen Donau — An der schönen, blauen Donau — die Stimmung liegt auch ohne Alkoholverbrauch, im Ru hatten sich Paare gebildet — zur Vertreibung der Zeit hatte wie wir zur Entschuldigung gesagt und legte auch der Bräutigam seinerseits los, der die neuesten Schläger aus den damals noch neuesten Operetten kannte, so daß niemand, selbst nicht die alten Herren und Damen widersprechen konnten. Was war es schon, daß ein paar Aristokraten zerklüftet wurden, die zu weit an den Tisch ständen, man hob den Tisch beiseite, warf dabei gleich einige Blumenarrangements um und rannte weiter — selbst Herr Bufanowitsch packte seine feste Ehehälfte an ihrem breiten Rücken und tanzte altertümlich ungeschicklich genug einen Walzer; so war denn alles in bester Stimmung, Staub, Scherben, ungeschmiffene Vasen, freches Lachen und heimlich genossener Ekör, als die Tür aufgerissen wurde — und der vorfrühe Festtrübel mit zerhacktem Kopf auf den Bersterteppich fiel.“

Das Lachen erstarb — Herr Bufanowitsch entsetzliches Geklagen nach der Tür wurde durch das laute Wimmern der Mama Bufanowitsch, die beständig: nein, nein, nein, nein! jammerte, verstärkt. Romélio Dresselberger war vom Klavier aufgesprungen und wie ein toller Hund nach der Tür gestürzt, aber wie gebannt vom Anblick, den sie vorangeworfen offen bot, schlich er langsam zurück und blieb zuletzt wie ein besoffener Hund stehen. Seine Eltern konnten das nicht mit ansehen, standen auf, nahmen ihren Sohn an der Hand und verließen empört das Haus — ja, was war geschehen, daß dieses so wohlerkrankte Verlobungs- und Tanzfest den

Teilnehmern geradezu auf der Junge erstarb? In der Tür stand die Langervariante, — aber ihr Anblick war seltsam geändert; die sonst so zarte und anmutige Haltung gleich der von einem mit tiefer Sorge beladenen Menschen — vielleicht kam sie auch von der Last der seltsamen Gewänder, die sie trug, des weißen, bauschigen Schleiers, mit einem schwarzen Kleide, in dessen Händen hielt sie große, dicke, verweherte Tolentzenen und über ihre Augen rollten unaufhörlich große Tränenströme, in denen auch schon das Griesenhafte des Leides steckte — vor den entsetzten Besuchern stand eine Robize des Klosters der Damen zu M... — Herr Romélio Dresselberger fand als erster seine natürliche Sprache wieder, ging auf die junge Nonne zu oder was das Mädchen vorstellen sollte und sagte: „Etwas spät kommst du, liebste Franziska, und solcher Plummerhans an diesem Tag?“ Franziska antwortete und ihre Leise, wie Wassertröpfchen fallende Stimme voll eigenen Schmerzes und Mitleides wedte langsam den Starrkrampf der Ehenden: „Etwas spät, allerdings, aber Ihr müßt alle verstehen, heute bin ich nämlich im Kloster zu M... als Robize aufgenommen worden.“ — neuer Schreck schloß alle, gleichsam als Bestätigung des ersten. Die junge Nonne sagte fort: „Ihr werdet es ja alle verstehen, liebe Mama und lieber Papa (sie zwang sich weiter): lieber Herr Dresselberger! Meine Lehrerinnen, Mater Mircolata und Mater Dolores, gaben mir und den anderen Robizen ein Fest, ich konnte mich nicht früher lösen.“ — Jetzt ging ein Nennen durch den Saal, das durch einen wildschluchzenden Ausschrei der Mama Franziskas zerfallen wurde: „Boze! das ist unmöglich, das ist ja ganz unmöglich!“ Herr Bufanowitsch schickte sie beruhigend auf ihren Rücken und sagte wütend: „Nun, Herr Romélio Dresselberger, Sie sind ja Herr Romélio Dresselberger, ein bedauerlicher Zwischenfall, wir

müssen um Entschuldigung bitten, das eigentliche Fest wird verschoben werden müssen; doch können Sie mit den Abmachungen noch wie vor rechnen, ich werde es nie zulassen, daß meine Tochter in ein Kloster geht!“ Die schneidende Schärfe seiner Stimme, die im Vertrauen erborgt war, wurde durch die sanfte Bestimmtheit der Tochter zerhackt, die erwiderte: „Rein, lieber Papa, da vergißt wohl, daß Ihr erst vor vierzehn Tagen meinen einundzwanzigsten Geburtstag gefeiert habt, daß ich also großjährig bin!“ Und vor dem sanftmütigen Bild, der dieses letzte Wort Franziskas begleitete, erstarb der Gedanke des Herrn Bufanowitsch, der gerade ominös in Worte umgekehrt werden sollte, zu Eis — es war also unerbittlich feststehend, Franziska Bufanowitsch wandte sich der geistlichen Karriere zu und wurde somit für die weitere Kinder- resp. Enkelzukunft der Häuser Dresselberger und Bufanowitsch verlost. Sie sagte ihre Rede fort: „Ich bin also großjährig und würde den Fall einer Freiheitsverletzung auch von Seiten der Eltern mit einer gerichtlichen Klage beantworten.“ Seltsam nahmen sich diese Worte im Munde des sanften Mädchens aus und sie sagte auch noch schüchtern hinzu: „So haben mir die Mütter im Kloster geraten und auch verschoben, es durchzuführen, falls Ihr mich hier festhalten solltet. Aber das werdet Ihr ja, liebe, liebe Eltern, nicht tun und mich Abschied nehmen lassen: es tut mir leid um euch alle, um dich lieber Papa und liebes Mütterlein; auch um Sie Herr Dresselberger, aber ich muß. Gott beschütze und Behorant ist besser, denn das Fest von Widern (sie verdrobe die Bibelstellen in der sie nun ersoffenden natürlichen Rührung), meine Köffer sind gepackt, hier — nun auf Wiedersehen, meine Lieben, auf Wiedersehen, meine Post schick mir nach an die Adresse: Robiza Maria Afantia Clara, Kloster zu M...“ Romélio, nein, ist es möglich!“ Erloht nun der hemmungslose Ausschrei der Frau Bufanowitsch

und nun löste sich der letzte janaische Mann von unserer lieben Nonne Afantia Clara. Sie küßte der Mutter an den Hals: „Du, Mütterlein, du! Ich habe dich so lieb, du, ich könnte mich zerreiben für dich, ich könnte sterben für dich, ich muß ins Kloster, du!“ Und noch während sie der Mutter in berebter, erregter Art die Brautausstattung des Klosters zu räumen begann, empfahlen sich heimlich beiseite, fast alle Besucher nach der Reihe, so daß zuletzt nur eine alte Frau Stojanowitsch dablies, eine Vertraute der unglücklichen Mutter. Afantia Clara merkte bald das gierige Aufblitzen in den Augen der Mutter beim Aufzählen der Wärmortschüden, der Kerzen, der Goldleuchter in der Klosterkapelle, bemühte in weiblicher Schlantheit den günstigen Augenblick und schenkte ihre beiden Kerzen, die sie zur Erhöhung der heiligen Schauer der Szene mitgedruckt hatte (sie hatte erwarret, daß alle Besucher wie erschmetert vor ihr, wie vor einer Heiligen in die Stie finfen würden), läßt die Mutter und den Vater, Frau Bufanowitsch gab der Tochter noch rasch ein Bündel Segen mit, verabschiedete Besuche im Kloster und weinte noch ein bißchen ungeschicklich, während der Vater ganz benommen „Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!“ laut und nicht einmal den Mut oder die Kraft fand, die schwebende Tochter zur Tür zu begleiten. Er sah dann ganz entsetzt an der reichen Tafel und konnte sich nicht fassen, während die beiden alten Weiber von enträumten Klosterherrlichkeiten sprachen, bis Frau Bufanowitsch die goldenen Klosterkerzen zu den Stind schloß mit den Worten: „Ich hätte nie gedacht, daß meine Tochter Franziska, die ich Afantia Clara heißt, zu einer so hohen Ehre auserlesen werden sollte, nein, ich danke Gott dafür.“ Herr Bufanowitsch meinte sich in der Nacht am nassen Busen seiner Gattin aus und fand hier seine Ruhe wieder.

(Fortsetzung folgt.)

wird. — Was die der Kreisliche Abgeordnete sagt, ist uns nichts neues, denn wir wissen ja dem Befehlen der Regierung, daß in ihr die Minister die Führung haben. Daß dies ein Kreislicher Abgeordneter selbst gesagt, ist jedenfalls wert, festgehalten zu werden.

Von der faschistischen Konferenz in Brünn. In den Betrachtungen über die Verhandlungen des Faschistenrates in Brünn stellt das faschistische Organ „Monatsblätter“ fest, daß die Verhandlungen einen historischen Charakter hatten. Der Faschismus wendet sich zu energischer politischer Aktivität. Die Verfassung Gajdas an die Spitze des Direktoriums bedeutet eine Stundgebung für die Erneuerung des Geistes der russischen Legionen. Es wurde beschloffen, daß die Funktionäre der Faschisten nicht gleichzeitig Funktionäre anderer politischer Parteien sein können. Das Einwirken nationaldemokratischer Politiker in Prag in die inneren Verhältnisse der Bewegung wurde bemerkt. Generalsekretär Mach, einer der Begründer des Faschismus, wurde ebenfalls ausgeschlossen, wie Sekretär Poluda. In seiner Ansprache erklärte Gajdas, daß er als Soldat die Führung des Faschismus nicht übernehmen konnte, es aber sehr tun könne, weil er nicht mehr durch militärische Vorschriften gebunden sei. In einer Resolution wurde beschloffen, an den Wahlen als freie politische Vereinigung teilzunehmen. Für Jugoslawien wird gesagt, daß die kleine Entente keine genügende Garantie für den Bestand des Staates biete und daß es deshalb zu einem slavisch-romanischen Block in Europa kommen müsse.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Mittwoch, den 5. Januar um halb 11 Uhr vormittags findet eine Sitzung des Präsidiums des Abgeordnetenhauses statt.

Rundfunk für Alle!

Die Bildübertragung durch das Radio.

Der norwegische Oberingenieur beim Telegraphenwesen, Berndt Petersen, hat einen neuen Radio-Bildsender konstruiert, der auf der Rundfunkstation von Oslo anspricht worden ist. Mit dem neuen Apparat kann man 300.000 Punkte in der Sekunde übertragen, so daß eine gute Photographie des norwegischen Königs in der Größe von 10x10 Zentimeter in drei Sekunden an alle Rundfunkhörer versendet werden konnte. Petersen geht bei seinem Bildsender von der Verbindung zweier Quarzstücke aus, wie sie auch für die Wellenmessung bei jedem Rundfunkgerät werden. Das Abtasten des Bildes erfolgt durch mehrfache Reflexion eines Lichtstrahls in zwei Spiegeln. Der Empfang geschieht mit einem ebenfalls konstruierten Apparat. Die Empfangseinrichtung ist einfach, das Bild wird auf eine Wandtafel oder durch einen Projektionsapparat auf eine Leinwand übertragen. Die Empfangseinrichtung kostet nicht mehr als ein gewöhnliches Dreidrehengerät. Hochleute prophezeien der neuen Erfindung große Ausfertigung.

Die geistige deutsche Arbeiterkennung (Genossenschaft Dr. Stern aus Wien) konnte wegen verschärfte Schwierigkeiten nicht abgehalten werden.

Programm für morgen, Donnerstag.

- 8.30: 1. Teil: 9. Reichstagskammerwahl. 10. Die Reichstagskammerwahl. 11. Reichstagskammerwahl. 12. Reichstagskammerwahl. 13. Reichstagskammerwahl. 14. Reichstagskammerwahl. 15. Reichstagskammerwahl. 16. Reichstagskammerwahl. 17. Reichstagskammerwahl. 18. Reichstagskammerwahl. 19. Reichstagskammerwahl. 20. Reichstagskammerwahl. 21. Reichstagskammerwahl. 22. Reichstagskammerwahl. 23. Reichstagskammerwahl. 24. Reichstagskammerwahl. 25. Reichstagskammerwahl. 26. Reichstagskammerwahl. 27. Reichstagskammerwahl. 28. Reichstagskammerwahl. 29. Reichstagskammerwahl. 30. Reichstagskammerwahl. 31. Reichstagskammerwahl. 32. Reichstagskammerwahl. 33. Reichstagskammerwahl. 34. Reichstagskammerwahl. 35. Reichstagskammerwahl. 36. Reichstagskammerwahl. 37. Reichstagskammerwahl. 38. Reichstagskammerwahl. 39. Reichstagskammerwahl. 40. Reichstagskammerwahl. 41. Reichstagskammerwahl. 42. Reichstagskammerwahl. 43. Reichstagskammerwahl. 44. Reichstagskammerwahl. 45. Reichstagskammerwahl. 46. Reichstagskammerwahl. 47. Reichstagskammerwahl. 48. Reichstagskammerwahl. 49. Reichstagskammerwahl. 50. Reichstagskammerwahl. 51. Reichstagskammerwahl. 52. Reichstagskammerwahl. 53. Reichstagskammerwahl. 54. Reichstagskammerwahl. 55. Reichstagskammerwahl. 56. Reichstagskammerwahl. 57. Reichstagskammerwahl. 58. Reichstagskammerwahl. 59. Reichstagskammerwahl. 60. Reichstagskammerwahl. 61. Reichstagskammerwahl. 62. Reichstagskammerwahl. 63. Reichstagskammerwahl. 64. Reichstagskammerwahl. 65. Reichstagskammerwahl. 66. Reichstagskammerwahl. 67. Reichstagskammerwahl. 68. Reichstagskammerwahl. 69. Reichstagskammerwahl. 70. Reichstagskammerwahl. 71. Reichstagskammerwahl. 72. Reichstagskammerwahl. 73. Reichstagskammerwahl. 74. Reichstagskammerwahl. 75. Reichstagskammerwahl. 76. Reichstagskammerwahl. 77. Reichstagskammerwahl. 78. Reichstagskammerwahl. 79. Reichstagskammerwahl. 80. Reichstagskammerwahl. 81. Reichstagskammerwahl. 82. Reichstagskammerwahl. 83. Reichstagskammerwahl. 84. Reichstagskammerwahl. 85. Reichstagskammerwahl. 86. Reichstagskammerwahl. 87. Reichstagskammerwahl. 88. Reichstagskammerwahl. 89. Reichstagskammerwahl. 90. Reichstagskammerwahl. 91. Reichstagskammerwahl. 92. Reichstagskammerwahl. 93. Reichstagskammerwahl. 94. Reichstagskammerwahl. 95. Reichstagskammerwahl. 96. Reichstagskammerwahl. 97. Reichstagskammerwahl. 98. Reichstagskammerwahl. 99. Reichstagskammerwahl. 100. Reichstagskammerwahl.

Deutschland.

- Berlin, 4. Jan. 11.30: Reichstagskammerwahl. 12.30: Reichstagskammerwahl. 13.30: Reichstagskammerwahl. 14.30: Reichstagskammerwahl. 15.30: Reichstagskammerwahl. 16.30: Reichstagskammerwahl. 17.30: Reichstagskammerwahl. 18.30: Reichstagskammerwahl. 19.30: Reichstagskammerwahl. 20.30: Reichstagskammerwahl. 21.30: Reichstagskammerwahl. 22.30: Reichstagskammerwahl. 23.30: Reichstagskammerwahl. 24.30: Reichstagskammerwahl. 25.30: Reichstagskammerwahl. 26.30: Reichstagskammerwahl. 27.30: Reichstagskammerwahl. 28.30: Reichstagskammerwahl. 29.30: Reichstagskammerwahl. 30.30: Reichstagskammerwahl. 31.30: Reichstagskammerwahl. 32.30: Reichstagskammerwahl. 33.30: Reichstagskammerwahl. 34.30: Reichstagskammerwahl. 35.30: Reichstagskammerwahl. 36.30: Reichstagskammerwahl. 37.30: Reichstagskammerwahl. 38.30: Reichstagskammerwahl. 39.30: Reichstagskammerwahl. 40.30: Reichstagskammerwahl. 41.30: Reichstagskammerwahl. 42.30: Reichstagskammerwahl. 43.30: Reichstagskammerwahl. 44.30: Reichstagskammerwahl. 45.30: Reichstagskammerwahl. 46.30: Reichstagskammerwahl. 47.30: Reichstagskammerwahl. 48.30: Reichstagskammerwahl. 49.30: Reichstagskammerwahl. 50.30: Reichstagskammerwahl. 51.30: Reichstagskammerwahl. 52.30: Reichstagskammerwahl. 53.30: Reichstagskammerwahl. 54.30: Reichstagskammerwahl. 55.30: Reichstagskammerwahl. 56.30: Reichstagskammerwahl. 57.30: Reichstagskammerwahl. 58.30: Reichstagskammerwahl. 59.30: Reichstagskammerwahl. 60.30: Reichstagskammerwahl. 61.30: Reichstagskammerwahl. 62.30: Reichstagskammerwahl. 63.30: Reichstagskammerwahl. 64.30: Reichstagskammerwahl. 65.30: Reichstagskammerwahl. 66.30: Reichstagskammerwahl. 67.30: Reichstagskammerwahl. 68.30: Reichstagskammerwahl. 69.30: Reichstagskammerwahl. 70.30: Reichstagskammerwahl. 71.30: Reichstagskammerwahl. 72.30: Reichstagskammerwahl. 73.30: Reichstagskammerwahl. 74.30: Reichstagskammerwahl. 75.30: Reichstagskammerwahl. 76.30: Reichstagskammerwahl. 77.30: Reichstagskammerwahl. 78.30: Reichstagskammerwahl. 79.30: Reichstagskammerwahl. 80.30: Reichstagskammerwahl. 81.30: Reichstagskammerwahl. 82.30: Reichstagskammerwahl. 83.30: Reichstagskammerwahl. 84.30: Reichstagskammerwahl. 85.30: Reichstagskammerwahl. 86.30: Reichstagskammerwahl. 87.30: Reichstagskammerwahl. 88.30: Reichstagskammerwahl. 89.30: Reichstagskammerwahl. 90.30: Reichstagskammerwahl. 91.30: Reichstagskammerwahl. 92.30: Reichstagskammerwahl. 93.30: Reichstagskammerwahl. 94.30: Reichstagskammerwahl. 95.30: Reichstagskammerwahl. 96.30: Reichstagskammerwahl. 97.30: Reichstagskammerwahl. 98.30: Reichstagskammerwahl. 99.30: Reichstagskammerwahl. 100.30: Reichstagskammerwahl.

Ein halbes Jahr sozialistische Bildungsarbeit.

Von Ernst Paul.

Die Ergebnisse sozialistischer Bildungsarbeit sind nicht nach der Elle zu messen. Sie finden ihren Ausdruck lediglich in einer Wandlung des Bewußtseins der Massenbewegungen Arbeiterbewegung. So bedeutsam diese Tatsache für die Arbeiterbewegung ist, so unmerklich — nur für den kritischen Beobachter oder den vergleichenden Historiker sichtbar — vollzieht sie sich. Und weil der sozialistische Bildungsarbeit weihen schreibende Erfolge nicht beschieden sind, besteht die Gefahr, daß die Bedeutung dieser so wichtigen Tätigkeit leicht unterschätzt wird. Es sei deshalb heute ein wenig von der Bildungsarbeit in der ersten Winterhälfte erzählt.

Die Zentralstelle für das Bildungswesen hat bereits im Sommer ein Programm ausgearbeitet, das die Justierung des Reichsbildungsausschusses fand und noch im August 1926 den Organisationen zugesandt wurde. In diesem Programm nahm die sozialistische Schulungs- und Aufklärungsarbeit den breiten Raum ein. Die Zentralbildungsstelle empfahl vor allem die Veranstaltung mehrwöchiger Kreisschulen, die zum Unterschied von früheren Schulen nicht während einer Reihe von Sonntagen, sondern an einigen aufeinanderfolgenden Tagen abgehalten werden sollten. Dieses System gestattet eine gute Zeitausnutzung und ermöglicht einen planmäßigen zusammenhängenden Unterricht. In diesem Sinne waren die dreitägigen Kreispartei- und Kreisfrauenschulen in Karlsbad organisiert, ebenso die dreitägige Parteischule des Trautsoner Kreises in Johannishaus. Letztere konnte in Internatsform abgehalten werden. Die Kreisorganisation Trossau konnte sogar eine achtstägige Kreispartei- und Kreisfrauenschule in Karlsbad abhalten. In allen Schulen wurde dafür gesorgt, daß genügend Zeit für Diskussionen freibleib. Im Brünnener Kreis wurde, da infolge der großen räumlichen Ausdehnung die Veranstaltung einer Kreisschule auf Schwierigkeiten stieß, mit der Durchführung von Bezirksschulen begonnen. In diesem Kreis konnte auch zum erstenmal ein einwöchiger Kurs für Vertrauensmänner und Agitatoren auf dem Lande durchgeführt werden. Vom Bezirk „Kuffig“ wurde eine Gemeindevortragschule in Reichenberg veranstaltet. Für die zweite Winterhälfte sind noch geplant: eine Kreispartei- und Kreisfrauenschule (je drei Tage) für den Kreis Teplitz in Jöhndorf mit einem zwischengeschalteten einwöchigen Sonderkurs für die jugendlichen Teilnehmer, eine Kreispartei- und Kreisfrauenschule in Bodenbach, eine Kreispartei- und Kreisfrauenschule in Reichenberg und Bezirkstruamännerkurs in Budweis und Grulich-Landskroner Kreis. Da im südwestböhmischen Kreis im Sommer eine Parteischule stattfand und im Siernberger Kreis voraussichtlich ebenfalls noch eine solche Schule im kommenden Frühjahr zur Veranstaltung gelangen wird, werden wir feststellen können, daß im Verlaufe eines Jahres eine große Schar von Vertrauensmännern aus dem ganzen Parteigebiet eine wertvolle Schulung erhalten hat. Es besteht die Tendenz, für die Schulen ein immer breiteres Forum dadurch zu schaffen, daß diese auch für die Vertrauensmänner kleinerer Gebiete eingeleitet werden. Davon zeugen die Vertrauensmännerchule in Eulau, die Frauenschule im Bezirk Braunau und ein noch laufender Kursus in Gaer, dessen Veranstaltung die öffentlichen Angelegenheiten sind.

Ein sehr wichtiger Teil der sozialistischen Aufklärungsarbeit sind großangelegte Vorträge, die eine größere Masse von bildungsbereitschaften Arbeitern und Arbeiterinnen erfassen. Deshalb wurden jedes Jahr einige Tournen mit hervorragenden Wissenschaftlern, sozialistischen Theoretikern und Führern eingeleitet. In den letzten Jahren stellten sich jedoch der Organisation dieser Tournen große Hindernisse entgegen. Dies veranlaßte die Zentralbildungsstelle, eine neue Form der Vortragsvermittlung in Vorschlag zu bringen: das Vortragsabonnement. Die Zentralbildungsstelle eröffnete ein Abonnement, das 1200 Kronen kostet und 4 Vorträge umfaßt u. zw. einen Vortrag über ein naturwissenschaftliches, — zwei Vorträge mit gesellschaftswissenschaftlichen Themen und einen literarischen Abend. Das Abonnement ermöglicht nun eine weit bessere Organisation von Vortragsgruppen, als früher. So konnten von Oktober bis Mitte Dezember von der Zentralbildungsstelle 102 Vorträge vermittelt werden, davon 65 im Rahmen des Abonnements. Es sprachen die Genossen Dozent Dr. Altis (Brünn), Karan und Kunzi (Wien) je einmal, Gustav Hermann (Prag) siebenmal, Dr. Angelis Balabanoff achtzehnmal, Dozent Link (Berlin) neunzehnmal. Die Vorträge waren mit zwei oder drei Ausnahmen durchwegs gut, teils sogar massenhaft besucht. In welcher hohen Maße sozialistische Bildungsarbeit aufsteht und revolutionär wirken kann, beweisen die Vorträge der Genossin Balabanoff, die ursprünglich als einfache Bildungsveranstaltungen gedacht waren, sich aber bald zu mächtigen Massenunternehmungen entwickelten. — Der günstige Verlauf der Vorträge in der ersten Winterhälfte wird veranlassen, daß die Tätigkeit fortgesetzt wird. Im Januar wird der große proletarische Dichter Martin Andersen Regis in sieben großen Veranstaltungen aus eigenen Werken lesen, ferner sind für Vorträge gewonnen die Genossen Max Adler, Ernst Rühlbach, Gustav Herrmann u. a.

Freilich wird mit diesen Vorträgen, so groß die Besucherzahl auch manchmal sein mag, an Aufklärungsarbeit noch nicht genug getan. Was not tut, ist, sozialistisches Wissen bis in die letzten Orte, in alle die abgelegenen Land- und Gebirgs-

dörfer, in denen unsere Arbeiter wohnen, zu bringen. Diese Aufgabe kann freilich nur zum geringsten Teile zentral geleistet werden; sie zu leisten ist Aufgabe der Kreis- und Bezirksorganisationen. Die Zentralbildungsstelle hat aber in den von ihr herausgegebenen Wertblättern eine große Anzahl von wertvollen Beispielen bereitgestellt, die jeden rednerisch begabten Genossen in den Stand versetzen, sich Vorträge anzuarbeiten und somit Aufklärung zu verbreiten.

Die moderne Arbeiterbildung kann sich jedoch nicht auf das gesprochene und geschriebene Wort allein stützen. Der Arbeiter, der noch acht- und mehrstündiger schwerer manueller oder monotoner Arbeit zu einem Vortrage kommt, ist natürlich nicht so aufnahmefähig, wie ein der geistigen Arbeit gewohnter Universitätsbesucher. Und so ist es ganz natürlich, daß manches gesprochene Wort verhallt ohne daß es den Weg ins Gehirn des Zuhörers findet. Die moderne Bildungsarbeit muß infolgedessen bemüht sein, dem bildungsbedürftigen Arbeiter die Auffassung der Probleme zu erleichtern und wird Wert darauf legen, daß das gesprochene Wort durch das Bild unterstützt wird. Deshalb kommt dem Lichtbildwesen eine immer größere Bedeutung zu. Die Zentralbildungsstelle hat dieser Tatsache durch einen ständigen Ausbau des Lichtbildwesens Rechnung getragen, hat die vorhandenen Bestände vermehrt und besonders wertvolle und begehrte Serien in mehreren Exemplaren angeschafft. Gegenwärtig sind 151 Serien mit Glasdiapositiven und 130 Serien auf Filmstreifen vorhanden. Im Wege des Lichtbildabonnements erhalten 27 Organisationen durch sechs Wintermonate allmonatlich zwei Lichtbildserien auf je vierzehn Tage zugesandt. Außerdem werden noch eine große Anzahl Organisationen, die dem Abonnement nicht angeschloffen sind, mit Lichtbild- und Filmbildserien beliefert. Die Lichtbilder finden allens eine gute Aufnahme, in vielen Orten haben sich die Lichtbildvorträge bereits fest eingebürgert. Wenn man feststellen kann, daß z. B. ein Lichtbildvortrag über „Das neue Wien“ in Währ. Loschnau von 153, einer in Zionsdorf bei Prag über den „Krieg der Zukunft“ von 140, einer in Gärdsdorf bei Grottau von 230 Arbeitern und Arbeiterinnen besucht war und wenn man findet, daß im Zeitraum von 18 Tagen die Lichtbilder „Das neue Wien“ im Bezirk Karlsbad achtzehnmal vor 783 Besuchern vorgeführt wurde, so kann man die große Bedeutung des Lichtbildwesens ermessen.

Die Bildungszentrale hat aber auch noch eine Aemterung eingeführt, die sich sehr bewährt hat: sie gibt alle zwei Monate eine Lichtbildzeitung heraus, die Bilder von den wichtigsten politischen Ereignissen und den in der Weltpolitik führenden Männern und Aufnahmen aus der Arbeiterbewegung des In- und Auslandes enthält. Durch die Veröffentlichung dieser 60 bis 70 Bilder enthaltenden Journale soll das Interesse der Arbeiterchaft geweckt und ihr Weltbild erweitert werden. Gegenwärtig wird die „Proletarische Lichtbildzeitung“, von der bereits fünf

Die Rewaler Konferenz.

Berlin, 4. Jänner. Die „Rostische Zeitung“ meldet aus Riga: Die Rewaler Außenministerkonferenz zwischen Finnland, Estland und Lettland hat als Hauptergebnis den Beschluß gezeitigt, die unternommenen Verhandlungen mit Rußland über einen Garantiepaß fortzusetzen. Es wurde konstatiert, daß die Ereignisse in Spanien die Politik Rußlands den baltischen Staaten gegenüber zu beeinflussen scheinen. Vollige Uebereinstimmung herrscht zwischen den drei Ländern darin, daß ein Vertrag mit Rußland möglicherweise gegen die Bestimmungen des Völkerbundes verstoßen dürfte. Die Konferenz beschloß ferner, die Bildung eines skandinavisch-baltischen Blocks anzuregen, der bei den Völkern in den Völkerbund die Interessen dieser Staatengruppe wahrzunehmen hätte.

Die Vorgeschichte des italienisch-albanischen Vertrages.

Umorientierung der englischen Völkerpolitik. Paris, 4. Jänner. Der „Matin“ beginnt mit der Veröffentlichung einer Serie von aus Genf datierten Artikeln über die Entstehung des italienisch-albanischen Abkommens von Tirana. Diese Artikel stellte die „New York Herald Tribune“ dem Blatte zur Verfügung. Im ersten Artikel wird erklärt, daß das Abkommen von Tirana, welches vermeintlich trotz seines ungeschicklichen Charakters wahrscheinlich das gesamte Gleichgewicht zwischen den europäischen Großmächten umstürzen wird, seinem Wesen nach eine Folge des Zusammenstreffens Mussolinis mit Chamberlain in Livorno ist, wo England zu verfechten gegeben hat, daß es Italien freie Hand in Albanien läßt. Der Grund für diese Herabsetzung der englischen Politik habe die Annäherung zwischen der Türkei und Rußland gegeben, welche in London als eine Gefahr angesehen wird, und ferner die zwischen Frankreich und Deutschland eingeleitete neue Politik, welche England zu einer Allianz mit Italien nötigt.

Der Schreiber des Artikels erklärt weiters, der italienische Gesandte in Albanien habe am 24. Juni Ahmed Zogu den Vorschlag gemacht,

Folgen erschienen sind, an 20 Organisationen verhandelt.

Zu den Aufgaben einer Bildungsorganisation gehört aber auch die Herausgabe und Verbreitung von Schriften und Büchern. Auf diesem Gebiet hat sich die Zentralbildungsstelle im letzten Halbjahr vor allem mit der Redaktion und dem Vertrieb der beiden Kalender der Partei, dem Arbeiter-Jahrbuch und dem Arbeiter-Taschenbuch beschäftigt. Beide Kalender fanden — soweit sich dies beurteilen läßt — in der Arbeiterchaft eine günstige Aufnahme. Vor allem bracht das „Arbeiter-Jahrbuch“, dessen bedeutend gesteigerte Auflage bereits am 1. Dezember restlos vergriffen war, einen vollen Erfolg. Es kann mit unseren Kalendern der Kampf gegen den bürgerlichen Kalenderschund immer wirksamer aufgenommen werden, wobei freilich nicht zu verhehlen ist, daß auf diesem Gebiete noch ungeheuer viel zu tun ist. Es muß auch hier die Ueberzeugung siegen, daß es eine wichtige Aufgabe aller Arbeiterorganisationen ist, die reaktionären Kalender aus den Händen der Arbeiter zu verdrängen und durch unsere Jahrbücher zu ersetzen.

Das Vorerwähnte ist natürlich nur ein Auschnitt aus unserer Bildungsarbeit, der nur die wesentlichsten Tätigkeitszweige erkennen läßt. Daneben wurde noch manches andere in die Wege geleitet. Unter anderem wurde auch durch die Errichtung einer Büchereibereitungsstelle die Möglichkeit geschaffen, unseren Funktionären in den Gemeinde- und Arbeiterbüchereien mit sachmännlichem Rat an die Hand zu gehen. Gar nicht erwähnen konnten wir die Fälle von Arbeit, die von vielen lokalen Bildungsorganisationen teils in Anlehnung an die Vorschläge der Zentrale, teils aus eigener Initiative, geleistet wurde.

Jeder Bericht über proletarische und sozialistische Bildungsarbeit kann nur mit einem Aufbruch zu neuer und gesteigerter Tätigkeit abschließen. Es kann und darf in unserer Bildungsarbeit kein Aufbruch sein. Wir haben noch so viele Aufgaben zu erfüllen. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere Bildungsarbeit immer nur noch einen Teil der Arbeiterchaft erfasst, daß ein beträchtlicher Teil der schon in den sozialdemokratischen Organisationen Stehenden von ihr noch kaum berührt wird, während ein noch größerer Teil, die indifferenten Arbeiter und Arbeiterinnen, immer noch der Demagogie der Gegner ausgeliefert und Objekt einer oft reaktionären und nationalistischen Volks- und Heimatsbildung ist. Diesen Mangelzustand zu beseitigen, wird unsere Aufgabe in der kommenden Zeit sein.

Die Bildungszentrale hat für die Zukunft verschiedene Pläne in Vorbereitung. Von diesen soll heute bereits hervorgehoben werden, daß im Frühjahr des Jahres 1927 wiederum zwei Reichsschulen — eine Kreispartei- und eine Reichsfrauenschule — veranstaltet werden sollen. Der Parteivorstand hat hierzu schon seine grundsätzliche Zustimmung erteilt. Es muß unsere erste Sorge sein, daß eine möglichst große Anzahl von fähigen Genossinnen und Genossen diese sozialistische Waffenschmiede besuchen, damit sie sich in ihr jenes Wissen aneignen, das sie als Kämpfer in der Arena des Klassenkampfes so dringend benötigen.

die Entscheidung der Völkerverkonferenz angucken, durch welche Italien ermächtigt wird, die albanischen Interessen, u. zw. selbst mit Waffengewalt zu verteidigen; er hat Ahmed Zogu sofort 3000 Gewehre, 200 Militäranfordern, 10 Gebirgsbatterien, 500 Maschinengewehre, 2000 Lasttiere und 15 Millionen Lire an. In demselben Lage hat Ahmed Zogu diesbezüglich den englischen Gesandten um Rat, welcher sofort nach London telegraphierte.

Nach einem Protest des Außenministers Chamberlain bei der italienischen Regierung, welchem erwidert wurde, daß der italienische Vertreter in Tirana auf eigene Faust verhandelt hätte, trat eine Beruhigung in der Angelegenheit ein. Im August erfolgte aber eine Wendung in der Anschauung Englands. Der englische Vertreter in Tirana wurde abberufen und der neue englische Gesandte sprach Ahmed Zogu gegenüber die Anschauung aus, daß die Frage mit Italien gütlich geregelt werden soll. Hierauf wurden die Verhandlungen im geheimen festgesetzt.

Der Artikelschreiber erfährt aus verlässlicher Quelle, daß einige Tage vor der Unterfertigung des Abkommens von Tirana an die Adresse Ahmed Zogus zwei Säde: entlangten, von welchen einer in der italienischen Gesandtschaft in Tirana geöffnet wurde und italienische Banknoten enthielt.

Amerikas Flottenprogramm.

Keine Einschränkung der Rüstungsausgaben. Washington, 4. Jänner. (Reuter.) Der Marineminister, der sich auf insgesamt 314.552.680 Dollars beläuft und über den heute im Repräsentationshaufe Bericht erstattet wurde, sieht die Aufrechterhaltung der Flotte in der gegenwärtigen Stärke vor. Schlägt dagegen eine Verminderung der Größe für Flottenmandat um 1.950.000 Dollars vor. Der Finanzausschuß teilt den Wunsch des Präsidenten nach einer weiteren Rüstungsbeschränkung; der Bericht gibt jedoch die Bereitschaft des Hauses zu erkennen, mit dem Bau neuer Kreuzer fortzufahren, wenn immer der Präsident dies empfiehlt.

Ein Aufrechter.

Hast undkannt ist unferen Arbeitern Charles Raine aus Neuenburg in der Schweiz geblieben, dessen Tod uns die sozialdemokratischen Zeitungen in den letzten Tagen gemeldet haben. Und doch war Charles Raine einer der bedeutendsten Sozialisten, und vor allem der aufrechtesten einer. In der letzten Zeit wurde er auch von den sozialdemokratischen deutsch-schweizerischen Blättern als arger Reformist verächtet, und das Organ, das er leitete, wannte man ebenfalls reformistisch. In Wirklichkeit aber müssen heute alle, auch jene, die mit ihm über die Taktik in der Partei stritten, sagen, daß er Revolutionär gewesen ist und revolutionär gewirkt hat. Was er wollte und was er bekämpfte, war das Bütisfortum, das sich sehr oft bei dem ganz linken Flügel unserer Partei, vor allem in der Zeit nach dem Kriegszusammenbruch eingemischt hatte, und mit der Phrase, die Revolution zu machen pflegte. In der Zeit, da in der Schweiz alles nach der Diktatur rief, da blieb Charles Raine, der selbst wie ein Kind war, treu seinen Grundfäden, die ihm zur Begleitung dienten, und die ihm geboten, zu erklären, Diktatur ist und bleibt Gewalt gegen die Mehrheit eines Volkes und sei niemals imstande, den Sozialismus herbeizuführen. In den letzten Wochen, da griff man ihn stark an wegen seiner Stellungnahme zum Beschlusse des schweizerischen Parteivorstandes zum Beitritt in die Internationale. Der schweizerische Parteivorstand hat bekanntlich mehrheitlich den Beitritt zur Internationale unter gewissen Bedingungen und Voraussetzungen beschlossen, was Charles Raine veranlaßte, die Mehrheit des Parteivorstandes anzugreifen, weil er der Auffassung war, daß die schweizerische Partei, um die Macht des Proletariats zu vergrößern, ohne jeden Hinterhalt ihren Beitritt zur Internationale der Sozialdemokratie erklären müsse. Was Charles Raine getrieben ist, das sagt uns am besten seine Verteidigungsrede, die er am 24. September 1904 vor dem Kriegsgerichte der 2. Division der schweizerischen Armee in Freiburg gehalten hat, da er wegen Nichtbeachtung eines militärischen Aufgebotes angeklagt war und schließlich auch verurteilt wurde. Er hielt damals eine glänzende Verteidigungsrede — oder besser gesagt — eine Anklage gegen die bestehende Gesellschaftsform und vor allem gegen Militarismus und Krieg. Eine Rede, von der die ganze Parteioffentlichkeit in Europa Notiz genommen hat, und die seine ganze Größe, seine Begeisterung für den Sozialismus und seinen persönlichen Mut offenbarte. Es ist uns nur möglich einen ganz kleinen Bruchteil einer damaligen Rede wiederzugeben, aber dieser Bruchteil einer Rede kennzeichnet den Wert des Mannes, der sie dem Kriegsgerichte entgegen hielt. Er sagte da u. a.:

„Was ist das für ein Vaterland, das von mir verlangt, daß ich es verteidigen soll? Was ist das für ein Vaterland, das, nachdem es mich von allem entblößt hat, jetzt noch mein Blut verlangt? Man sagt mir, unser geliebter Boden sei das Vaterland; unsere Dörfer und unsere Städte seien das Vaterland; all unsere Mitbürger seien das Vaterland; die Familie, die Frauen und Töchter des Volkes seien das Vaterland; auch die freizeithlichen Einrichtungen, unter welchen wir leben; ferner der Reiz des heimlichen Fledchens, auch unsere bewundernswürdigen Berge, unsere erhabenen Alpen — alles das, sagt man mir, bedeute das Vaterland. Nun gut! Ich kenne dieses Vaterland nicht! Es sei unser geliebter Heimatboden, sagen Sie, aber von diesem Boden besitze ich auch nicht einen Quadratzentimeter, und es ist mir so fremd, wie der Boden von China oder Peru. Sie sagen: Unser Boden, wenn es sich darum handelt, ihn zu verteidigen, aber Sie sagen nicht mehr „unser“ Boden, wenn es sich darum handelt, ihn zu benutzen, wenn es sich darum handelt, seine Früchte zu teilen. Ich könnte also diesen Boden nicht verteidigen.“

Dann weiter:
 „Meine Mitbürger bedeuten für mich das Vaterland, fügen Sie bei, und wenn ich keine Güter zu verteidigen habe, soll ich doch wenigstens die Waffen für diejenigen ergreifen, welche mit mir dasselbe Schicksal teilen. Gewiß, einer derartigen Solidaritätspflicht könnte ich mich niemals entziehen; ich habe eine große Zahl von Mitbürgern, welche es nötig haben, daß man sie verteidigt; das sind meine Arbeitskameraden; aber es gibt eine ganze Anzahl anderer, die meine Feinde sind, die Feinde derselben Klasse, welcher ich angehöre, das sind die Kapitalisten, die Ausbeuter der Arbeit der Armen.“

So hat damals der Revolutionär Charles Raine stundenlang die Kriegsmoral des Bürgertums gegeißelt und die Arbeiter der Schweiz haben ihm zugestimmt. Wir aber haben die Pflicht, einem Mann, der persönlich dem Militarismus den Krieg anjagte, als die Entzweiung eines Menschen von der Militärpflicht eine Tat bedeutete, wir haben eines solchen Mannes mit der größten Achtung bei seinem Tode zu gedenken!

Tagesneuigkeiten.

15 Kronen Wochenlohn.

Die Szene spielt nicht mehr als drei Bahnstunden von Prag entfernt, in Alt-Čhřeběrg bei Kumburg, wo die sogenannte Spätere ihre Hauptstätte hat. Demarbeiterrinnen erzeugen dort als Hutmacherinnen oder Wirtinnen ein feines Holzgewebe, das vornehmlich für Damenhüte verwendet wird. Den „Exporteur“, die diese Ware in den Handel bringen, ist es noch niemals schlecht gegangen, in den Jahren der Konjunktur haben sie sogar Bombengesäfte gemacht, ohne daß aber die Arbeiterinnen bessere Löhne erhalten hätten. Dafür brüden diese Herren „Exporteur“ jetzt, wo die allgemeine Krise auch diesen Industriezweig erfaßt hat, schonungslos und brutal auf die ohnehin elenden Löhne. Die Praktiken, die diese besten Deutschen dabei anwenden, sehen so aus: Der Herr „Exporteur“ schickt die Wirtinnen zu irgendeinem Unterläufer, bei dem sie das Material holen mögen. Für die fertige Ware — ein Schoß Böden — erhält die Wirtin dann 70 Kronen, von denen sie aber 55 Kronen für das Material abliefern muß. Es bleiben der Arbeiterin also — für eine Woche Arbeit — fünfzehn Kronen.

Was man für fünfzehn Kronen kaufen, besser gesagt: nicht kaufen kann, darüber braucht wohl erst gar nicht geredet werden. Fünfzehn Kronen, das ist ein Schand- und Hungerlohn, der die Würde des Kapitalismus in alle Welt schreit. Mit fünfzehn Kronen in der Woche kann sich ein Mensch geradezu nur künstlich gegen den Hungertod schützen. Die ganze Woche hindurch von früh bis nachts, ist die Wirtin bei ihrem Material, um dann am Samstag gerade soviel zu bekommen, um sich drei Kilogramm Erdäpfel, ein Kilogramm Wehl, ein Brot und vielleicht noch ein Pfund Kaffee zu kaufen. Davon muß sie dann sieben Tage leben und dabei arbeiten.

So geht's den Arbeitern in diesem Staate, der fast zwei Milliarden jährlich für Militärkanonen, Maschinengewehre, Giftgas und Raketen ausgibt!

Gattin und Söhne vergiftet, sich selbst erhängt.

Mähr.-Schönberg, 3. Jänner. In der Nacht vom Neujahr auf Sonntag ereignete sich in Deutsch-Liebau bei Mähr.-Schönberg eine schreckliche Familientragödie. Der Leinwanderezeuger Kunzschner vergiftete seine ganze Familie: die Gattin und zwei Söhne im Alter von 18 und 14 Jahren. Dem älteren Sohn, der das Gift erbrach, schoß Kunzschner eine Kugel in das Hinterhaupt, dann erhängte er sich. Kunzschner, der seit vielen Jahren krank war und der auch eine Operation nicht von keinem Leiden befreit hatte, hinterließ ein Schreiben, nach dem er nicht als Mörder, sondern als Erbförder seiner Familie betrachtet werden will.

Bestialitäten der polnischen Polizei.

Im Polizeiarrest zu Tode gepeinigt.

Im Juli vorigen Jahres wurde der Beamte und Referentoffizier Roman Wenkier in Somburg auf das Polizeikommissariat gebracht, weil er sich in einem Kaffeehaus geweigert hatte, die Rechnung, die ihm zu hoch schien, zu bezahlen. Als er gegen seine Anklage protestierte, erhielt er einen Schlag ins Gesicht. Er wollte sich die Mißhandlung nicht gefallen lassen, so wurde er einfach eingesperrt.

Das Dpfer.

Von R. Roman, deutsch von Eugen Meißelsohn.

Chrenwort! Sie hatte die sanftmütigen Augen eines jungen Kalbes. Obgleich ihr steifes Jopfen längst abgeschliffen war, schwebte dessen Geist dennoch hinter dem trockenen Rachen Manjass.

Stil und erfahrungsvoll trat sie in den Konsumol (Konsum. Aug.-Ber. d. S.-Union) ein, besuchte fleißig die Arbeitsgemeinschaften, gab eifrig ihre Stimme ab und betrachtete die Welt mit erstaunten Augen.

— Zum Staunen gab es genug Gelegenheiten. Die Ortspolizei war in ganz Gupow bekannt:

Wer hat des Nachts unter den Fenstern des Vorsprechens des Bezirks-Exekutiv-Komitees ein Rasenfontein veranlaßt?

Die Konsumol!

Wer hat auf der Hauptstraße von Gupow ein Scheidebecken veranlaßt?

Dieselben!

Wer hat dem Vater des Popen eine gewisse Stelle mit Terpentin bestrichen?

Wiederum die Konsumol!

Im allgemeinen waren die Gupower Konsumol ein laozkes, lärmendes Volk! — Duffe Kerl!

Und in so eine Felle trat mit dem christlichen Vorhaben, der Weltrevolution zu dienen und ihre Bildung auf der Hochschule zu vollenden, die oben erwähnte Manjass Kwojtschikina ein.

Und Chrenwort! Sie hatte die sanftmütigen Augen eines jungen Kalbes!

Als Manjass Kubnitschowa ihr zum erstenmal eins auf den Nacken gab und sie dabei fremdlich aufstarrte: „Hör mal, du Kaspern, komm zu mir in die Individuelle Bearbeitung“, sprang Manjass in die erste Etage und betrachtete ihn von da aus mit erschrockenen Augen.

Drei Wochen hindurch wurde er auf das heucheliche gemarrt. Er wurde mit Ketten, Eisenklingen und einem französischen Schlüssel, der zum Aufschrauben der Büffel diente, geschlagen. Wenn er vor Schmerz laut schrie, riefen die Gefängniswärter ihm die Scher der Pein und schlugen ihn so lange, bis er die Besinnung verlor. Dann wurde er mit Wasser besoffen und die Mißhandlungen begannen von neuem. Als der Gemarrte nicht mehr schreien konnte, wurde ihm Wasser in Mund und Nase gegossen.

Am 7. August verfiel die Gefängnisverwaltung Wenkier, der schon in den letzten Tagen lag, als Wahnsinnigen in das Spital einzuschleusen. Hier konnte er aber noch eine Schädigung der Linsen, die er im Gefängnis erlitten hatte, gehen. Am folgenden Tage starb er unter schrecklichen Schmerzen.

Bei seiner Einlieferung in das Spital war Wenkier Körper ein einziges Wunde. Das Fleisch war von den Knochen abgeschlagen, der Brustkorb eingedrückt, fast alle Rippen zerbrochen, die Rippenlende zerquetscht.

Da die Ermordung Wenkiers in der Öffentlichkeit bekannt wurde und großes Aufsehen erregte, konnten die Behörden nicht umhin, eine Untersuchung einzuleiten. Allerdings wurden nur die zwei Polizisten Baghi Kozior und Michal Kawalkowski angeklagt, obwohl sie ihre Schandtaten vor den Augen von Vorgesetzten vollbracht hatten.

Der Prozeß findet vor dem Landgericht Straßburg statt. Die beiden Angeklagten beteuern ihre Unschuld und versichern, nicht zu wissen, wer die Mißhandlungen begangen hat. Aber Mitbewohner, die als Zeugen vernommen wurden, bestärken die Aussagen der Ermordeten. So sagte der Junge Charfal, der einige Tage lang die Zelle mit Wenkier geteilt hat, aus, daß dieser geduldslos nachts in einen anderen Raum geschleppt und dort mißhandelt wurde. Man warf ihn dann bewußlos in die Zelle zurück. Die Mißhandlungen wiederholten sich einigemal in der Nacht. Der Junge Piote Scharaf hat gegen die Mißhandlungen Wenkiers protestiert. Da schlug ihm Kawalkowski mehrmals in das Gesicht, daß ihm das Blut aus Nase und Mund spritzte. Damals erhielt Wenkier den Schlag mit dem französischen Schlüssel, der ihm das Bein zerquetschte.

Ein großer Kaffeneinbruch in Bihanten.

In den letzten Wochen trieb in der Tepitzer Gegend eine Bande von gewiegten Kaffeneinbrechern ihre Unwesen. Vor einiger Zeit brachen sie in Oßegg bei der Firma Bruchner ein, am 30. Dezember wurde in Oßegg ein neuerlicher Kaffeneinbruch verübt. Kau und in der Nacht vom Montag auf Dienstag vermittelte derselben Einbrecher in die Gemeindefängnis in Pibonden bei Tepitz eingedrungen; sie erwachten unter Verwendung von Keilern die eiserne Kasse, die sie überdeckt noch vollständig demonstrieren. Die Einbrecher öffneten gänzlich unbemerkt mittels Sperthaken die Tür zur Gemeindefängnis, die sie nachher, um sicher ihr Werk vollenden zu können, mit Möbelschrauben veranmerkten. Durch ein Fenster gelangten sie schließlich ins Freie. Den Taktoren fiel ein Vorrat von 7000 K (darunter 1200 K, die für die Rinder der Arbeitslosen bestimmt waren) ferner eine größere Menge von Stempeln und Briefmarken in die Hände. Allem Anschein nach aus Zerstörungswut vernichteten sie auch alle Testamente, die in dem eisernen

Geldschrank verwahrt wurden. Der Einbruch wurde erst früh als die Schuldenreiter in der Gemeindefängnis Feuer machen wollten und die Tür nicht öffnen konnten, entdeckt. Anhaltspunkte zur Erleuchtung der Täter konnten bis jetzt nicht entdeckt werden.

Wieder ein Soldatenelbstmord — aus „Lebensüberdruck.“ Das Prager Divisionskommando teilt mit, daß sich am 1. d. M. der Soldat des 5. Infanterieregiments Alois Sachradnik erschossen hat. In einem Abschiedsbrief gibt er Lebensüberdruck als Motiv der Tat an. — Die Angabe des Motivs „Lebensüberdruck“ ist ebenso ungenügend wie unrichtig, denn Lebensüberdruck ist das selbstverständliche Motiv von 99 unter 100 Selbstmorden. Warum der Soldat Sachradnik lebensüberdrüssig war, das ist hier die Frage, auf die das Divisionskommando wahrscheinlich die Antwort auch weiterhin schuldig bleiben wird.

Nikoläcker Juwelenräuber. Am Sonntag abends wurden in Rem Hurl Diamanten, deren Wert auf 25.000 Pfund Sterling geschätzt wird, beschlagnahmt. Die Diamanten waren in den Strümpfen eines Seemanns verborgen, der am Sonntag vormittags mit einem aus Amsterdam kommenden Dampfer hier eingetroffen war. Wie von Zollbeamten erkannt wird, habe der gute Grund zu der Annahme, daß man es mit einem gut organisierten Schmuggler zu tun habe, dessen Zentrale in Europa liegt und der Juwelen durch Seelente auf Schiffen, die aus fernen Ozeanen auflaufen, in Amerika einschmuggeln verfahren.

Unfall und Mordprobe. Eines Tages überfuhr ein Kraftwagenführer in der Umgegend von Paris einen Menschen. Kein Zeuge weit und breit, aber das ist kein Verbrechen für den Chauffeur, denn er wird vor Gericht gestellt, und man glaubt ihm nicht, als er sagt, der Mann sei vollkommen betrunken gewesen und trotz aller Warnungssignale direkt in den Wagen hineingestürzt. Über die Wissenschaft liefert dem Unglücklichen einen vollständigen Jargon in Behalt einer Mordprobe. Der Gerichtsarzt Dr. Boon, der die Leiche untersucht hat, erklärt, wenn der Tote wirklich große Mengen Alkohol trug, hätte er sich aufgenommen habe, so müßte sich dies im Blut nachweisen lassen. Ein Chemiker untersucht das Blut und findet darin Anzeichen für eine kürzliche Aufnahme von etwa 1 Liter starken Weins. Die eine schwere Verunreinigung zur Folge haben mußte. Der Kraftwagenführer ist dadurch gerettet, und er kann sich bei der modernen Wissenschaft bedanken, die ihm den Beweis seiner Unschuld geliefert hat.

Tragödie einer russischen Tänzerin. Am Neujahrsmorgen machte in Berlin eine russische Tänzerin, die mit dem rumänischen Geiger Spiromskiu seit etwa drei Jahren verheiratet war, ihrem Leben im Keller ihrer Wohnung durch Erdstoß ein Ende. Der Grund zu dieser Verzweiflungstat waren fortgesetzte Mißhandlungen der Frau durch ihren elterlichen Gatten. Der Geiger und die Tänzerin traten gemeinsam in einem Café des Markfischendamms auf. Obwohl es der Mann selbst mit der Treue gegenüber seiner Frau gar nicht genau nahm, geriet er immer wieder in rasende Wut, wenn seine Frau als Tänzerin zu sehr gebührt wurde. Mehrfach war die Tänzerin im Café vor den Augen der Gäste von ihrem Manne mißhandelt worden. In der Selbsternacht war es zu einem außerordentlich heftigen Austritt gekommen, als ein Gast der Tänzerin einen Handkuss gab. Die Gäste mußten dazwischen treten, um die Frau vor den Schlägen zu schützen. Nach einem weiteren Austritt verließ die Frau gegen sechs Uhr morgens das Lokal, begab sich nach Hause und beging die unheilvolle Tat.

„Kleinbürgerin“, ließ Manjass verächtlich fallen und ging in langen Schritten davon. Manjass's Heines Berg legte aus: der Leiter des politischen Bildungsausschusses selber hatte sie als „Kleinbürgerin“ bezeichnet! Und als gleich darauf Manjass sich genau so unwillkürlich den Händen Manjass's Schwesterns entwand, stand ihr die Möglichkeit ihres Ausschlusses aus dem Verband in ihrer vollen Größe vor den Augen.

Des Nachts sah sie im Traum das Empfangszimmer der Hochschule und darin eine debrillte Gestalt, die laut verkündete:

„Maria Kwojtschikina wird die Aufnahme in die Hochschule wegen Possibilität und Kleinbürgerschaft verweigert!“

Die Wollen josten sich über Manjass's Haupt zusammen. Manjass Kubnitschowa nicht nur verächtlich, wenn er Manjass sah und brummte: „Und so was nennt sich ebenfalls Konsumolka — die Zimperle!“

Manjass's Zählwörter betrachtete sie als einen leeren Raum, durch den man bequem die ganze Kammer der Gupower Zeitung „Ziel hin und hau runter“ durchlesen konnte. Dazu kam noch vom Provinzparlament ein Referent auf Reisen — bekehrte, schäbig und unglücklich überzeugend. Er sprach über die Wädel des Konsumols und rief ihnen zu: „Wädel, werdet genau so aktiv, wie die Burischen! Nehmt euch ein Beispiel an ihnen! Folgt ihren Spuren, und nur dann werdet ihr richtige Konsumolka werden!“

Seine Rede wirkte wie ein Nord-Ost für die offenen Segel Manjass's Gehirns und trieb sie in einen ihr noch unbekanntem Hafen.

Des Nachts schrieb sie allerlei Worte auf ein Blatt Papier und lernte sie auswendig, machte geheimnisvolle Bewegungen mit ihrem Körper und schien mit ihrem eigenen Schatten zu kämpfen. Manjass's Mutter betrauerte sich bloß — sich einzumischen oder, was sie nicht.

Als Tags darauf Manjass Kubnitschowa die dunkle Treppe des Klubs emporstamm, hörte er ein lautes Kreischen.

Jemand stellte ihm mit fabelhafter Gewandtheit ein Bein, so daß die weichen Teile seines äppigen Körpers die scharfen Kanten der Treppe überzählten. Manjass heulte wie die Signalpfeife eines besessenen Maschinenführers auf, griff nach dem unbekannten Missetäter und gab ihm eins aus seiner vollen Väterkraft. Der Jemand drehte sich zweimal in der Luft herum, landete mit Krachen auf dem Steinboden des Treppenhofes und entpuppte sich als Manjass Kwojtschikina.

Manjass's Augen quollen aus den Augenhöhlen, Manjass's Mund eröfnete sich auf, und ihm entströmte in ungläublicher Geschwindigkeit eine Folge der ausgewählten Schimpflieder.

Manjass wurde es ganz dummig zu Mut. . . Manjass aber stand auf, klopfte ihm auf die Schulter und gurrte:

„Wat kackte, alles Kamel? Geb mir wol ne Zigarette, he!“ So begann es . . .

Manjass lief im Sommer in den unglücklichsten Turnhofen herum, bei deren Aufschlag die Hunde mit Gebel nach den entlegensten Höfen entflohen. . . Rauchte den schlechtesten und härtesten Tabak. . . Schimpfte so, daß die Pferde die Haare verloren und die Kutscher in Ohnmacht fielen. . .

Ihr Besuchen war derart, daß der unbefugbare Manjass's Schwestern selber mit einem blauen Fleck über die ganze Presse — der Arbeit Manjass's Hände — herumließ. . .

Um ihre Selbentaten spannen sich Legenden. . . Es nahm aber ein schlimmes Ende.

Nach dem Provinz-Komitee getrunken, sprang sie auf die Glage eines der Mitglieder der Zirkon-Kontroll-Kommission der Partei und schenkte ihm einen festigen Kosenamen.

Damit erfolgte ihre Mitgliedschaft im Konsumol. . .

Aber sie hatte doch die so ehelichen und sanftmütigen Augen eines jungen Kalbes gehabt. . .

Ein heiterer Druckfehler, der diesmal aber durchaus nicht „heiter“ war, ist uns in der gestrigen Nummer: „Ein heiterer Druckfehler“, unterlaufen. Es soll richtig-falsch: „Oberdomonera“ und nicht, wie fälschlich richtig gedruckt wurde, „Oberdomanera“ heißen.

Das Ende des japanischen Tierkults. Als ein bedeutsames Symptom der gewaltigen Umwälzungen, die sich im fernen Osten nicht nur im ökonomischen, sondern auch im geistigen Leben der Völker vollziehen, darf auch das kürzlich von der japanischen Regierung herausgegebene Verbot der Andeutung von Tieren angesehen werden. Der Tierkult hatte in Japan zu den im Volksbewußtsein tief verwurzelten und ältesten Traditionen gehört. Noch wenige Zeit vor dem Verbot der japanischen Regierung hatte in Kobe aus Anlaß der Vertilgung von 5800 wilden Hunden für diese eine große Gedächtnisfeier verbunden mit einem Gottesdienst stattgefunden. Die Feier war von einem hohen Priester unter Mitwirkung von dreißig buddhistischen Priestern und in Gegenwart von Regierungsbeamten abgehalten worden. Nun sollen alle die Tausende von Bildern, die bisher dem Tierkult gedient hatten, abgerissen werden. Doch hat die Regierung, um wertvolle Altertümer zu schonen, angeordnet, daß alle Städe, wie z. B. Bronzefiguren in Stein und Metall und andere für die Entwicklung der japanischen Kunst charakteristischen Arbeiten unter Anwendung größter Vorsicht abmontiert werden sollen. Diese Reliquien von oft ehrwürdigem Alter — die Entstehungszeit vieler von ihnen reicht in eine Vergangenheit von vier bis fünf Jahrhunderten zurück — werden dann in Museen und Kunstgalerien aufbewahrt werden. Noch wahrscheinlicher aber ist es, daß eine größere Anzahl von ihnen in den Kunsthandel eingehen wird. Denn als Motor hinter allen diesen umwälzenden geistigen Veränderungen steht ja doch die Macht des Kapitalismus, und warum sollte dieser nicht auch die materiellen Instrumente und Symbole einer Kultur, die er zerstört, in Geld und Geld-wert umsetzen können? Werden und Vergehen sind dem Kapitalismus gleichermäßen untertan.

Ein Volkstift, der seine Geliebte erschleht. Aus Reichenberg wird uns geschrieben: In der Neujahrsnacht gegen früh schloß in einer hiesigen Polizeiwache ein Polizeiwachmeister K. B., wahrscheinlich in betrunkenem Zustande, eine Geliebte in den Kopf, mit welcher er vorher an einer Stubeunterhaltung teilgenommen hatte. Darauf erschloß er sich selbst. Das Mädchen, das bereits früher einmal erschlagen hatte, mit K. B. die Bekanntschaft nur aus Angst vor seinen Gewaltthatigkeiten weiter zu pflegen, wurde in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus überführt. K. B. hinterläßt eine Witwe und ein Kind.

Verdunungsvolle Ausgrabungen in Ur. Die gemeinsame archäologische Expedition des britischen Museums und der Pennsylvania-Universität machte in Ur, der Hauptstadt des ehemaligen Chaldirreiches und dem Geburtsort Abrahams, eine Entdeckung, die neue Lichter auf das Leben der dortigen Bewohner vor 4000 Jahren wirft. Die Expedition nahm auf einem Hügel Ausgrabungen vor und fand in einer Tiefe von etwa sechs Meter gut erhaltene Gebäude auf. Die Außenwände der hölzernen Häuser waren aus gebranntem Ziegeln gebaut, die Innenwände bestanden aus getrockneten Ziegeln. Sämtliche Gebäude wurden nach dem gleichen Plane gebaut und ähneln sehr den Häusern der heutigen Stadt Bagdad. Die Familien lebten in den oberen Stockwerken der Häuser auf; die Toten wurden unter den Häusern begraben. Obgleich die Grabstätten im Laufe der Jahrhunderte offensichtlich eingeebnet wurden, fand man doch eine große Anzahl wichtiger Totenfunde auf, von denen einzelne mit hübschen Gefäßen und anderen erzieherischen Texten beschrieben sind.

Ein vernünftiger Antrag. Wie die gestrigen Abendblätter melden, hat der österreichische Gesandte in Prag, Dr. Marek, im Namen seiner Regierung formell den Antrag auf Aufhebung der Pölvise überreicht und ersucht, darüber in Verhandlungen einzutreten. Der Antrag erfolgt in Konsequenz des Beschlusses des österreichischen Ministerrates, um die Hindernisse, die der Freizügigkeit im gegenseitigen Verkehr entgegenstehen, abzubauen.

Die Tempelschänder von Munfacs. Wie berichtet, wurde kürzlich die Synagoge der Belzer Chassiten in Munfacs erbrochen und die Einrichtung teilweise zerstört. Jetzt wurden die Täter ausgeforscht und verhaftet. Es sind dies Anhänger des Wunderabbis Spira, und zwar die Talmudisten Markowics, Bleuer und Grünzweig, die sich auch bereits zur Tat bekannnt haben. Sie wurden in Haft behalten. Dr. Parer Spiras ist über die Tempelschändung empört und verlangt strengste Bestrafung der Täter.

Budapester Selbstmorde: 35 Selbstmorde! Die Doppelfeiertage haben einen traurigen Rekord der Budapester Selbstmordchronik mit sich gebracht. An den beiden Feiertagen haben nicht weniger als fünfunddreißig Personen Selbstmordversuche unternommen, davon sieben mit tödlichem Ausgang. Das Selbstmordmotiv in der überwiegenden Zahl der Fälle: unersättliches Geld.

Ein tödliches Heldentum wird aus Berlin gemeldet: In der Neujahrsnacht wurde das auf dem Hohenstein errichtete Denkmal für Erzberger, Rathenau und Oberer mit roter Lackfarbe beschmieret. Nachforschungen nach den Tätern sind eingeleitet.

Ein großer deutscher Dampfer gestrandet. Bei schlechtem Schneewetter strandete der große deutsche Schiffedampfer „Ruth Jise“ bei Loppa (Norwegen). Die Loge des Schiffes ist außerst gefährlich. Falls kein besseres Wetter eintritt, wird sein Wrack werden besichtigt.

Synchjustiz. In der polnischen Ortschaft Motyn im Bezirk Gienoschka wurden 28 Bauern verhaftet, welche einen in Florentin erpöppelten Dieb namens Szwoniat auf die Weise lynchten, daß sie ihn auf einem Scheiterhaufen verbrennen ließen.

Neue Forschungsreise Ewen Hedins. Der bekannte Forscher Ewen Hedin hat sich nach China begeben, von wo er eine neue Forschungsreise nach den Wüsten Zentralasiens in Begleitung schwedischer und chinesischer Forscher unternimmt.

Die Leiche im Eisenbahnwagen. Vor einigen Tagen fuhr ein Neutischener im Schnellzuge nach Prag. Als er sein Abteil zweiter Klasse betrat, sah dort bereits allein in einer Ecke ein älterer Herr, der sich anscheinend im tiefen Schlaf befand. Als der Schaffner kam, um die Fahrkarte zu verlangen und sich der Schlafende weder rührte noch auch aufwachen ließ, verachte der Schaffner, ihn aus dem Schlaf zu rütteln. Entsetzt sah er jedoch zurück, als er erkannte, daß er eine Leiche vor sich hatte. Sie wurde in der nächsten Station aus dem Wagen getragen. Den misfahrenden Neutischener, den man verdächtigte, wollte man bei der Ankunft in Prag verhaften. Er wurde aber, nachdem sich seine Unschuld herausgestellt hatte, sofort wieder entlassen.

Im Eis der Dtsche gestunken. Der deutsche Dampfer „Walter Hoelker“ geriet auf der Reise von Stockholm nach Keningrad in der finnischen Bucht auf Treibeis. Infolge eines schweren Sturmes wurde der Druck der Eismassen gegen das Schiff so stark, daß es led wurde und innerhalb weniger Minuten zu sinken begann. Die 16 Passagiere und die Mannschaft konnten sich im letzten Augenblick auf eine Eisinsel retten, von wo sie durch den Eisbrecher „Lenin“ befreit wurden. Das Schiff hatte, entgegen den Seebestimmungen, keine Funkenanlage an Bord.

Der weibliche Bauerknacht. Vor dem Kreisgericht in Leoben hatte sich der 35jährige „Bauerknacht“ Marie K. wegen Halschneidung und unbefugten Tragens von Männerkleidern zu verantworten. Sie war vier Jahre lang als Acker-Johann auf einem Gute tätig. Erst bei der Geburt ihres unehelichen Kindes wurde sie in der Klinik der Kreisstadt als Frau entlarvt. Auf das Gerücht, daß der Acker Johann ein Kind bekommen habe, begab sich der Dorfpöbel ins Kreis-Krankenhaus, wo er statt des Johann die Marie fand. Den Richtern erklärte das Mädchen, daß es die Männerkleidung auf den Rat ihres Vaters — der auch der Vater des Kindes wurde — angezogen habe. Sie habe bis dahin keine Arbeit erhalten können, während sie hernach sofort eine Stellung als gutbezahlter Acker bekommen habe.

Die eigene Todesanzeige ausgegeben. Um den Verfolgungen der Polizei zu entgehen, hat die 25jährige Kontoristin Elfrida Henke nach Beratung zahlreicher Schwindeldelicten und Betrügeln im „Ramenzer Tagblatt“ eine große Todesanzeige ausgegeben, in der sie tief beklagt Kenntnis von ihrem tödlichen Hinscheiden infolge einer Operation gibt. Dieser Schwindler wurde zwar entlarvt, die Betrügerin selbst konnte jedoch noch nicht festgenommen werden.

Gattensmord. In Swatowan bei Groß-Bittsch hat eine Bäuerin ihren Gatten ermordet. Ihr Sohn leistete ihr bei dem Verbrechen Beihilfe.

Wortgehandnis eines Verurteilten. Aus Remanz wird gemeldet: Vor ungefähr anderthalb Jahren wurde der Postwagen, der zwischen Aslo und Wogendrüffel verkehrt, überfallen und der Postillon, Valentin Borja, ermordet. Die Untersuchung verlief ergebnislos. Man konnte nicht auf die Spur des Täters kommen. Am Neujahrstage nun wurde der Arbeiter Valentin Svites wegen Aufhebung verhaftet. Svites drohte dem Polizeiführer, er werde ihn ebenso laut machen, wie vor einhalb Jahren den Postwagenführer. Auf Grund dieser Drohung wurde über Svites die Untersuchungshaft verhängt. Am nächsten Morgen leugnete Svites, doch glaubt man genügend Schuldbeispiele gegen ihn in die Hand zu bekommen.

Der tobbringende Bettwärmer. In Volelou wurde die 25jährige Hausgehilfin Marie Sperlinger das Opfer einer schweren Brandverletzung. Um ihr Bett zu wärmen hatte sie einen heißen Fiegel unter die Polster gelegt. Das Bett fing Feuer. Die Sperlinger, die versuchte, den Brand zu löschen, wurde dabei von den Flammen ergriffen. Ihren schweren Brandverletzungen ist sie in der Elmaier Landes-Krankenanstalt kurz darauf erlegen.

Brand während einer Kindervorstellung. In einem Amphitheater in Palermo brach während einer Schülervorstellung durch Selbstentzündung eines Films Feuer aus. In der entstandenen Panik wurden drei Kinder lebensgefährlich, vierzehn schwer verletzt.

Opfer der Berge. Aus Teschen wird gemeldet: Freitag vormittag machte der Handelsakademieprofessor Josef Jozinski aus Königshütte in Begleitung von zwei Herren von Ungarischer Seite aus eine Skitour auf die Boranica. Unterwegs erkrankte er infolge Herzschwäche. Während einer der Begleiter bei dem Erschöpften blieb, eilte der andere zur Schutzhütte auf der Boranica um Hilfe. Während der Beförderung zur Schutzhütte starb Jozinski. Der herbeigerufene Arzt konnte nurmehr den eingetretenen Tod feststellen. Der Bergglückliche stand im 30. Lebensjahr.

Ein Droschkenhändler erschossen. In der Nacht zum Montag fiel in Hannover der Kesseldroschkenhändler Thiesdörger einem Raubüberfall zum Opfer. Gegen halb 2 Uhr morgens bestiegen fünf junge

Leute im Alter von etwa 25 Jahren am Hauptbahnhof seinen Wagen. Bereits 15 Minuten später wurde der Wagen etwa 200 Meter vor dem Torle Bornum auf der Ebnauße gestanden. Der Chauffeur Thiesdörger sah mit einem Schuß im Gesicht schwer verwundet am Steuer. Er starb bereits auf dem Transport ins Krankenhaus. Die Geschloßhülle lag im Innern des Wagens. Das Wechselgeld war dem Chauffeur geraubt.

Seltener Terrakotta. Die 45 Jahre alte Engländerin Emma Gallo hat sich aus Gram über den Pubertätskopf, den sie sich hatte schneiden lassen, erhängt.

Rekord in Autodiebstählen. Die Autodiebstehle von Chicago haben im Jahre 1926 mit 12.521

Kraftwagen im Werte von 9.500.000 Dollar einen neuen Rekord aufgestellt.

Feueregelei im Keller. In der Nacht zum Montag kam es in der Fölschstraße in Berlin zu einer regelrechten Feueregelei zwischen Polizeibeamten und Einbrechern, die einem Wollwarengeschäft einen Besuch abgestattet hatten. Die Polizeibeamten fanden die Verbrecher schließlich im Keller, wo sie sich in einem Gang hinter einer Barrikade aus Kästen verschont hatten. Gleich nach dem Auf „Bahn frei oder wir schießen!“ eröffneten sie ein wildes Feuer auf die Beamten. Nachdem sie sich verschossen hatten, kletterten sie auf den Boden eines Nachbargeschäfts. Hier konnte einer der beiden Verbrecher festgenommen werden.

Gerichtssaal.

Der Spionageprozess gegen Kommunisten.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Prag, 4. Jänner 1927. Nachdem die übrigen Angeklagten Jan Vodicka, Jan Sprinzl, Vaclav Polak, Vaclav Koubel wegen der „Krajista Komise potadatelskch sborn“ (Ordnerorganisation) gestern einvernommen worden waren und entschieden und einstimmig in Abrede gestellt hatten, daß diese Organisation einen militärischen Charakter hatte, sondern in Wirklichkeit eine Arbeiterorganisation zur Abwehr des Faschismus gewesen ist, wurde die Verhandlung geschlossen.

Die heutige Verhandlung brachte die Zeugeneinvernahme der Polizeigenten, nicht weniger als zehn Mann, die nach der Anzeige des Barak damit tätig waren, die Sowjetleute zu beobachten. Nachher fand die Zeugenaussage der Offiziere und sonstigen Angestellten der lithographischen Kanzlei des Landeskommandos statt. Endlich wurden die Statuten der „potadatelskch sborn“ verlesen.

Es ereignete sich kein Zwischenfall und es wäre auch keiner möglich gewesen: die Gänge, sogar bis zum Schwurgerichtssaal, der Korridor, waren von einer großen Anzahl uniformierter Polizisten und einigen Polizeikommissarien besetzt. Deshalb diese „Vorsichtsmahregeln“ getroffen wurden und wogu sie angeordnet wurden, das weiß allerdings niemand.

Von den Polizeigenten schildern Karol Polman und der Agent Linhart, der sich seinerzeit als Arbeiter beim Beobachten Dymova verkleidet hatte, ausführlich die Verfolgung Dymova und Sommers, auch Jesimov genannt. Als es zur Verhaftung Dymova, Simuneks und des Bulgaren Kratanoffs kam, erhielt der Polizeigent angeblich von Dymov einen Führer und Dymov machte in ein Automobil geschafft werden. Dymov berief sich auf seine Immunität und wurde später daher auf der Polizei freigelassen. (Er ist heute bereits in Rußland.)

Kratanoff und Simunek ließen sich anstandslos verhaften.

Kapitan Vitovec sucht die Beschuldigung Simuneks, daß er nach einem Bummel berrufen gewesen sei, zu widerlegen: er wäre nur, den Kopf in die Hand gestützt, dabei gesessen, während Simunek arbeitete. Simunek war stets brav und gewissenhaft. Nun hätten die Offiziere keinen Grund, dagegen hätten sie Rum für Simunek und den andern Lithographen holen lassen, als Belohnung, damit sie „fleißiger“ arbeiten.

Kapitan Vitovec erklärt, daß jeder Angestellte bei der Militärbehörde ein Gelobnis ablegen muß; „Reservate“ nicht zu verraten. Simunek befreit, je ein solches Gelobnis abgelegt zu haben. Simunek verlangt, daß die „Vorschriften“, die in der Lithographie hängen, bei Gericht verlesen werden, was der Gerichtsvorsitzende D. V. S. B. Boudel ablehnt.

Kapitan Vitovec erklärt, daß Simunek deshalb ohne seiner Aufsicht arbeiten konnte, weil er „dienstlich“ einigemal weggeholt wurde. Wie festgestelt wurde, haben die beiden Diener mit Wissen ihrer Vorgesetzten Schlüssel zur Kanzlei bekommen.

Der Rest des heutigen Verhandlungstages ist dem Verlesen der Statuten der „Ordner-Organisation“ der Kommunisten gewidmet. In einem Briefe an die Partei schreibt ein gewisser Miza, daß er seine Funktion als „Defatnik“ niederlege. Der Staatsanwalt folgert daraus eine „militärische“ Organisation.

Der Angeklagte Vodicka erklärt, daß „Defatnik“ der Name für den Inassistenten von je zehn Mitarbeitenden der Organisation gewesen sei, und daß „Defatnik“ daher nicht die Charge „Korporal“ bedeuten könnte.

Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

Ein Meisterstück tschechischer Psychiatrie

oder:

Zwei Jahre wegen einer irrenärztlichen Fehldiagnose unschuldig im Kerker gesessen!

Das diese „Wissenschaft“ — nämlich die Psychiatrie — betrifft, so haben wir ja bereits schon mehr als einmal über die große Kunst speziell dieser tschechischen „Gelehrten“ referiert, die da glauben, alle Weltweisheit mit Köpfen verpöpselt zu haben und mit apokalyptischer Gewißheit Gutachten auszusprechen, die über das Wohl und Wehe eines Menschen, mitunter über das Schicksal ganzer Familien entscheiden und die zufolge ihrer „Unschicklichkeit“ eine Wache im Staatsgefängnis, die an die eines mittelalterlichen Großinquisitors herantreibt. Der Fall, der sich vor dem Prager Divisionsgerichte abspielte, sollte die Deffenlichkeit doch dazu anzuregen, sich diese Herren Psychiater einmal unter der Lupe kritisch näher anzusehen. Im allgemeinen glaubt der Laie, wenn er das Wort „Psychiater“ hört, daß dies besonders zartfühlende, feine Kenner der menschlichen Seele — Ärzte der Seele — sein müssen, das Wort „Psyche“ (die Seele) kann einen leicht zu einem solchen Trugschlüsse verleiten. In Wirklichkeit sind es oft ganz erbarmungslose, gefühllose, oft geradezu spöttisch-rohe „Ratgeber-Korruptoren“, Magnaten des Kerkerstandes, mit einem recht schönen Einkommen, deren bloßer Professor-Titel allein genügt, wie es eben zu einem richtigen Klassenstaats gehört, daß Gerichte und Deffenlichkeit beim bloßen Aussprechen ihres Namens in Ehrfurcht erbeben. Der Fall, den wir heute beschreiben werden, daß ein unglücklicher Unschuldiger zwei Jahre lang wegen eines solchen oberflächlichen, gedankenlosen Fehlschaltens zweier solcher psychiatriker Kapazitäten eingekerkert war, der Fall des Oberleutnants Felix ist erst der Ausfall dazu, um der Deffenlichkeit die Augen zu öffnen, was diese Psychiater am Gewissen haben, was diese Leuchten der Medizin können und wissen.

Oberleutnant Felix, Wirtschaftsoffizier in Brüx, wurde an einem Septemberstage des Jahres 1919 in den Morgenstunden bewußlos in einer Kutsche aufgefunden. Der diensthabende Militärarzt Dr. Ledek, der ihn findet, konstatiert eine Schläfenverletzung, Gehirnerschütterung und einen großen Blutverlust. Man schaffte Felix weg und konstatiert in der Kasse, die der Wirtschaftsoffizier Felix verwaltete, ein Konto von 60.000.—. Bemerkenswert werden, daß Oberleutnant Felix ein sehr nettartiger, durch den Krieg angeblich hysterisch gewordener Mann dem Militärarzt Ledek oft als Medium für hypnokratische Versuche gedient hat. Man hat Zweifel in die Echtheit dieses Ueberalles. Die beiden Prager Gerichtsärzte für Psychiatrie, Professor Slavik und sein getreuer Famulus Dozent Hajek, werden beauftragt, die Blutspuren zu untersuchen, sie schafften ein „eigenes“ Serum an und konstatierten, daß das Blut Tierblut und kein Menschenblut gewesen sei, das an

den Kleidungsstücken lebte, Herr Professor Slavik, der keine „Gutachten“ mit stets schäblicher, regelbewusster Miene vor Gericht auszusprechen gewohnt ist, mit einer Sicherheit, daß das Gericht eher daran zweifeln würde, daß die Sonne jeden Morgen am Horizont aufgehen muß, als daß das Urteil dieses Psychiaters falsch wäre, hat also Tierblut konstatiert. Zehn getreuer Famulus Dr. Hajek schließt sich natürlich dem Urteile an. Oberleutnant Felix wird degradiert und bekommt zwei Jahre Kerker! Als der Unglückliche in den Kerker wandert, erhängt sich der Militärarzt (aus Neue über seine Tat, den Oberleutnant offenbar hypnotisiert und selbst die Malversation begangen zu haben). Felix kommt aus dem Kerker, benetzt fünf Jahre lang seine Unschuld, strebt seit fünf Jahren eine Revision des Urteiles an, unter tschechischer Genosse Dr. Meißner übernimmt seine Verteidigung, man untersucht neuerlich die Blutspuren an der Uniform und das gerichtliche Institut in Brünn — Ehre sei den tapferen Kerkern, die gegen den Professor-Standeskollegen aufzutreten den Mut bejahen, eine kleine Ausnahme im Kerkerlande, der weiß lieber einen Poeten opfern, als daß ein „Kollege“ desavouiert wird — konstatiert unter Eid, daß es durchweg Menschenblut war, das auf den Kleidern lebte und die angeblichen Dammblutspuren — Rostflecke sind! Sieben Jahre lang benetzt ein Unglücklicher seine Unschuld, zwei fast löschende „Wissenschaftler“ bringen einen Mann um Ehre, Gesundheit, Existenz, zerstören ein Lebensglück. Oberleutnant Felix bekommt seine Rehabilitierung, er wird also — freigesprochen! Und die Herren Psychiater-Gerichtsärzte? Werden sie zur Verantwortung gezogen werden? Werden sie ihre Entlassung bekommen? Wir sind gespannt, was für Folgen diese „Diagnose“ für die beiden Psychiater haben wird!

Wenn Vichensberg heute lebte, er würde seine Satire mehr über die tschechische Psychiatrie-Theorie beitragen zur Erkenntnis von Schwänzen — Ueber Psychiatrie wider die Psychiatrie“, er würde eine Abhandlung über Psychiatrie über die Psychiater schreiben müssen! In irgend einer alten Operette treten auch zwei solcher Gerichtsärzestandiger auf, der zweite plappert stets gedankenlos auf das, was der erste sagt, die stereotype Phrase: „Ich schließe mich dem Gutachten meines Herrn Kollegen an“ und diese Redewendung wiederholt sich zum Gaudium des Publikum ungeschädliche Male. Genau die gleiche Redewendung „Ich schließe mich dem Urteile meines Herrn Kollegen an“ allerdings in keiner Operette, sondern bei Tragödien im Gerichtssaal oder in Fällen, wo es sich um die Echtheit eines Menschen und einer ganzen Familie handelt, ist das Auditorium gewohnt, zu vernehmen, wenn zwei Psychiater, die das Gericht vorrichten, ihr Gutachten abgeben. Genau so leben die tschechischen Gutachten der meisten „Gerichtskommissionen“ in den Fremdenappellen aus die den Gesetzsstand eines Internierten überprüfen sollen.

Volkswirtschaft.

Für die gewerkschaftliche Einheit!

Ein gemeinsamer Aufruf dreier Bauarbeiterverbände.

Der „Bund“, das Hochblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes (Reichenberg) veröffentlichen einen gemeinsamen Aufruf dieses Verbandes, des Zentralverbandes der Bauarbeiter (früher kommunistisch) und des Verbandes der Bau- und Reparaturarbeiter (Tschechoslowakei) (Göteborg) und des Verbandes der Bau- und Reparaturarbeiter (Tschechoslowakei) (Göteborg). In welchem zunächst auf die erfolgreichen Verhandlungen zwischen den beiden Gewerkschaftszentralen hingewiesen wird. Dann heißt es: „Wir begrüßen deshalb das neue Jahr mit dem Wunsch, am Jahresabschluss zeigen zu können, das tschechoslowakische Proletariat hat sich zu gemeinsamen Handeln in gemeinsamen Organisationen gefunden. Wir grüßen auch alle Proletarier, die das Einigungswort aufrichtig, ehrlich und unentwegt mit zu schaffen bereit sind. Die Verhandlungen und die getroffenen Vereinbarungen der beiden Gewerkschaftszentralen haben den Weg zur Einheitsfront gezeigt. Dem gemeinsamen Handeln der tschechischen und deutschen Bourgeoisie, dem einheitlichen Vorgehen der tschechischen und deutschen Bauunternehmer muß das einheitliche Vorgehen der tschechischen und deutschen Arbeiterkraft, der Bauarbeiter der Tschechoslowakei ohne Unterschied der Nation gegenübergestellt werden. Die getroffene Vereinbarung der Gewerkschaftszentralen ist noch nicht die Vereinigung der Gesamtheit der in den verschiedenen Organisationsgebilden stehenden Arbeiter, nicht eingeschlossen die große Zahl Indifferenter. Aber es ist der Anfang.“

Zum Schluß wird gesagt:

„Darum frisch ans Werk! Arbeit uns schaffen, nicht uns lernen vergessen, aber auch das gegenseitige Befehlen. Durch Eintracht wächst das Kleinste, durch Zwietracht zerfällt das Größte. Arbeit uns deshalb schaffen aus den drei Verbänden eine große starke Einheitsorganisation zum Schutz und Schirm der Bau- und Reparaturarbeiter in der tschechoslowakischen Republik.“

Der Film.

Der Lodekater bezieht sich ein Fox-Film, der laut Ankündigung eine spanische Detektivgeschichte mit Carlitos sein soll. In Wirklichkeit ist das Stück eine ganz harmlose Sache, die mit einer Detektivgeschichte rein gar nichts zu tun hat und auch sonst inhaltslos ist. Die Fabel weilt von einem Mädchen (Magda Bellamy) zu erzählen, die mit einem unbefriedigten Verbrecher (Kessie Jenson) verlobt ist, dem der beste Detektiv Amerikas (1) (Edmund Lowe) auf den Fersen ist. Auf der Flucht gelangen alle drei auf das Schiff eines entpurrten Jagdhäufers, der den „Detektiv“ gefangen nimmt und auf eine verlassene Insel mitten im Ozean bringt, wo er ihn zu einem Arbeiter in seinen Schmelzwerken macht. Ein Vulkanbruch zerstört die Insel und das junge Mädchen und der Detektiv Amerikas werden gerettet; selbstverständlich haben sie sich indessen ineinander verliebt. Das ist alles. Technisch hervorragend ist der Vulkanbruch gebracht; diese Szenen mochten den farblosen Film sehenswert, doch leider sind sie viel zu kurz. Magda Bellamy (bekannt durch den Fox-Film „Das Feuerrot“) fällt dadurch auf, daß sie sehr kurze Röcke trägt und mehr ihre Beine als ihr Spiel zeigt. Edmund Lowe ist auch als Temp-Detektiv sehr sympathisch.

Sind die Zahlen richtig? Der Berliner „Film-Kurier“ bringt eine Auflistung der Summen, die von den beliebtesten amerikanischen Filmstars bezogen werden sollen. Diese Zahlen sind immer beträchtlich übertrieben, scheitern aber diesmal der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen. Darnach hat das höchste Jahreskommen Harold Lloyd mit 2 Millionen Dollar, dann Charlie Chaplin mit 1,5 Millionen, Douglas Fairbanks mit 1,2 Millionen, Mary Pickford und Norma Talmadge mit je einer Million, Tom Mix 780.000 Dollar, und schließlich Thomas Meighan (bei uns fast unbekannt) und Lilian Gish mit je einer halben Million. Die anderen Stars werden wöchentlich bezahlt, und dieser „Wochenlohn“ zeigt folgende ungläubliche Höhe: Colleen Moore 8000, Gloria Swanson 7000, Buster Keaton und Pola Negri 4000; John Barrymore, Pauline Frederick, Raymond Griffith, Wallace Berry und Lon Chaney haben 3000 Dollar. Adolf Menjou, Ramon Novarro und Milton Sills beziehen 2500, Norma Talmadge 1500 und Betty Bronson 500 Dollar wöchentlich.

El Dagover wurde von der Paramount nach Amerika engagiert. Angeblich bloß für einen Film. Auch Conrad Veidt wurde nur für einen einzigen Film verpflichtet, — und verließ sich den Amerikanern ganz.

Venus im Frack bezieht sich ein Film, den der Regisseur Robert Bond für die Firma Arthur Ziehm auf die Leinwand bringen wird.

Kata-Pari, die rote Tänzerin, wird ein Film heißen, der das Schicksal der während des Weltkrieges als Spionin erschossenen Tänzerin Kata-Pari schildert. Für die Regie zeichnet Friedrich Feher, für die Hauptrolle wurde Magda Sonja verpflichtet.

Kotte Reumann wurde für einen Film nach England verpflichtet. Wie man sieht, geht die Völkerveröhnung in der Filmbranche sehr gesunde Wege, die nachahmenswert sind, und zwar um so mehr, als je eine Verpflichtung ausländischer Künstler an der Tagesordnung ist.

El Dagover ist kaum in Hollywood eingetroffen, und schon spricht man von einem Engagement Camilla Horns zur Paramount nach Amerika.

Bernhard Shaw als Filmschauspieler? Verschiedene Blättermeldungen wollen wissen, daß der berühmte Dramatiker Bernhard Shaw vor kurzen die Bewilligung gegeben hat, sein Bühnenstück „Die heilige Johanna“ zu verfilmen und selbst eine Rolle zu übernehmen.

Bereinsnachrichten.

Die Maskentruppe der Prager Buchdrucker findet heute, den 5. Jänner 1921 im großen Zentralsaal statt. Der Eintrittspreis beträgt 13 K. Gardedame 8 K. Logenführer 10 K. Inklusiv Vergnügungsgeld. Die Musik unter persönlicher Leitung besorgt Herr Franz Ludwig. Karten im Vorverkauf sind zu haben in der Typografische Beseda in Prag II., Smolná 27.

S. J. Heute 8 Uhr abends, Gruppenabend im Verein deutscher Arbeiter. Vorher Ausübung, 7 Uhr.

Kunst und Wissen.

Spiel im Schloß. Eine Anekdote von Franz Molnar (Uraufführung in der Kleinen Bühne). Das Molnar ganz bescheiden eine Anekdote nennt, ist ein ganz respektables Lustspiel geworden. Mit dem „Kardoffizier“ oder auch mit dem „Teufel“ verglichen, wirkt das „Spiel im Schloß“ zwar als Quaprom des Abfalls. Der alte (also junge) Molnar, der mit ersten Problemen, wenn auch nicht ringt, so doch spielt, der originell und lange Dialoge hindurch wirklich geistreich war, ist hier nicht mehr am Werk. Die Gestalten dieser Anekdote sind nur Schatten der folgenreichen Figuren von einst. Ganz farblos und wirklich nur so nebenbei zugehen wie ein Herr X in der großen historischen Anekdote neben Napoleon oder Bismarck ist der junge Kompositist Adam, an dessen Wohl und Wehe es eigentlich geht. Durch die dünne Tapetenwand eines Schlosses, in dem er mit seinen Verehrten und guten Freunden überaus schön erscheint, muß er mit anhören, wie seine Frau, die Primadonna Anna, einem früheren Geliebten eine legitime Gunnst gewährt. Er ist natürlich todunglücklich. Koritz, der geistreiche Teil der Verehrtenfirma, dichtet um den eifersüchtigen Liebeshals herum einen Einakter, den Kuntz mit dem Hofschauspieler Almady — der war der Held der nächsten Szene — spielen muß. In einem köstlichen dritten Akt, der ausgelassenste Komödie ist und das Publikum zu stürmischer Beifallsstürze treibt, spielt Almady die wenig schmeichelhafte Rolle eines vertrottelten Reifeotriaten in Koritz' Einakter, den man dem armen Scharbo zu schreibt. Adam ist überzeugt und glücklich, Koritz ist hochbefriedigt von seiner Leistung und erinnert ein wenig an den „Teufel“, da er doch mit Verrug aus Ziel gelangte, mehr noch an jene Gestalten Molnars, die verzehrende, welche Güte predigen und leben. Mansky, der andere Verehrte, figuriert am Ende wie schon vorher als die zweifelnde Kritik, die gerade da an die Komödie glaubt, wo sie wahren Leben ist, und dort die Echtheit preist, wo die Schminke fingerdick das Leben überdeckt. — Es wird viel mit dem „Theater im Theater“ laboriert, alte Molnarmotive (Kardoffizier) mischen sich mit Einfällen, die von Pirandello herkommen. Bei Molnar werden die Probleme Pirandello's allerdings nur zu brauchbaren Lustspieleffekten. — Gespielt wurde ganz ausgezeichnet. Kramer, der auch inszenierte, hat in dem Hans Koritz eine neue Bauwauvorlage gefunden, in der er mit Feuer und Eleganz, aber auch durch seine Charakterisierung, die wieder bis in die leiseste Geste peinlich exakt durchgearbeitet ist, sein großes Talent beweisen kann. Dieß macht den Zweifler Mansky zu einem sehenswerten Robineitsdud und Olden war als Hofschauspieler einfach köstlich. Sein Pathos brachte fürwahr alle zum Lachen, seine fordernde Manier, die in der Angst vor der Gattin, die alles erfahren könnte, doch die Trottelrolle auf sich nimmt, war meisterhaft gemittelt. Entzückt spielt und wirkt wie immer Eili Bader, von der Herr Bremer lernen könnte, wie man auch aus einer tiefmütterlich bedachten Rolle und neben Kramer etwas machen kann. Janitsch und Badieser lieferten in Chor-

genossen laubere Arbeit. — Die Anekdote wird in Spielplan ohne Zweifel oft wiederkehren. C. F.

Paul Wittgenstein, der bekannte einhändige Pianist, wird mit Begleitung des Orchesters der tschechischen Philharmonie spielen: Suidi: „Konzertvariation auf ein Thema“ von Beethoven. Sonntag, den 9. Jänner, im Zentralsaal. Unter anderem noch am Programm: Gliska: Cavertüre zur Oper „Ruslan und Ludmila“; Borodin: Symphonie h-moll und Debussy: „Mer“. Dirigent H. Zupka.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute, Mittwoch (47-5) 7 Uhr „Die Nacht des Schiffes“, Donnerstag halb 3 Uhr nachmittags „Dornröschen“, abends (49-1) 7 Uhr „Carmen“, Freitag (51-8) halb 8 Uhr „Der Freischütz“, Samstag (53-2) 7 Uhr „Zirkusprinzessin“, Sonntag, halb 3 Uhr „Ich und du“, 7 Uhr „Garten Eden“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch, Spiel im Schloß, Donnerstag „Die neuen Herren“, Freitag „Kameraden“, Samstag „Spiel im Schloß“, Sonntag 3 Uhr „Perioperie“, halb 8 Uhr „Mimi“, Montag „Mein entzückende Frau“.

Devienkurie.

Prager Kurie am 4. Jänner.

	Summe	Rest
100 holländische Gulden	1345	1345
100 Reichsmark	800 87 1/2	74 87 1/2
100 belgische Belgas	408 75	471 75
100 Schweizer Franken	950 75	3 75
1 Pfund Sterling	10 27 1/2	1 47 1/2
100 Lire	151 0/100	153 15
1 Dollar	73 1/2	3 1/2
100 französische Franken	138 15	134 15
100 Rinar	9 35	59 85
100 Peng	500	59 50
100 russische Rubel	370 25	176 25
100 Schilling	474 75	477 75

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Holt.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Setz- und Schreibmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 120.000 Zeitungen, Fernschreiber Nr. 271, Postkasten Nr. 127. 607

Kleine Chronik.

Eink wird die Sonne . . .

Eink wird die Sonne müde sein, für immer, schlafen ein. Traum frei die Erde jeden Tag, den dir die Sonne scheinen mag und nimm du Mensch auf jeden Schritt das Leuchten deiner Sonne mit. Bruno Schönlanf.

Von der Liebe zum Buch.

Wenn ich von Büchern rede, so rede ich vom Leben. Denn jedes Buch ist nur dann etwas wert wenn es aus dem Leben kommt und ins Leben geht. Leben natürlich im weitesten Sinn. Der Mensch ist man oft zwischen Menschen des Lebens und Menschen der Bücher macht, ist falsch. Heute gibt es kein Leben ohne Bücher mehr, und wer ein solches lebet, ist ohne Zusammenhang mit der Welt. In den Büchern ist ja viel, was wir zum Leben brauchen. Eingelangen, daß sie uns eine Notwendigkeit geworden sind. Lebensbefähigung ohne ihre Mithilfe gibt es nicht. Sie vermitteln uns unentbehrliche Kenntnisse der Technik, der Wissenschaft und geben uns, sowie sie Erzeugnisse der Kunst sind, etwas, was durch nichts anderes ersetzt werden kann. Wer der Dichter Stimme nicht vernimmt, ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei. „Das Buch ist keine Kultur, ja keine Kulturmöglichkeit.“ Engelbert Bernerstorfer.

Die Diktatur der „Schlanke Linie.“ Der Diktator der Türkei Mustafa Kemal, ist seine despotische Gewalt nicht nur in allen Fragen des politischen Lebens aus, sondern greift auch mit unerbittlicher Macht und Willkür tief in die private Sphäre seiner „Untertanen“ ein. Vom Substanz bis zur Regel-

Die alt ist der Fingerhut? In einer alten Münchener Chronik steht geschrieben, daß sich um das Jahr 1300 Leute in Nürnberg wiederfanden, die aus Frankfurt kamen und damit angingen, zum Schutze der Finger beim Nähen keine Nadel in den Handel zu bringen. Aber die Ausbreitung dieses Gewerbes bedroht die Chronik nicht. Auf jeden Fall aber scheint das Fingerhütchen eine gute Aufnahme gefunden zu haben. Die Kunde von diesem seltsamen kleinen Gegenstand drang in die Welt, und Hans Sachs hat zu Ehren der Fingerhutmacher die folgenden Verselein gedichtet:

„Aus Messing mach ich Fingerhut,
Blödmeh werden die im Feuer gut,
Dannach löhlein drein gehiehn;
Gar mancherlei Art, eng und weit,
Für Schuster und Schneider bereit,
Für Seidenstüder und Käserin,
Das Handwerks ich ein Meister bin.“

Das sind die ältesten Aufzeichnungen, die über den Fingerhut bekannt geworden sind. Danach kann angenommen werden, daß deutsche Handwerker das Fingerhütchen erfunden und in den Handel gebracht haben. Die Holländer freilich behaupten, daß ein Amsterdamer Goldschmied, Nicolaus von Verschoten, der Erfinder des Fingerhutes sei. Er habe im Jahre 1684 der Dame seines Vorgesetzten, Frau von Kexhebaer, einen von ihm selbst gefertigten Fingerhut mit der Bitte überreicht, diese neue Befestigung zum Schutze ihrer feinsten Finger als Beweis seiner Goldschmied, unabhängig von der früher vorgegangenen deutschen Erfindung, den Fingerhut nochmals erfunden. Jedenfalls muß den Holländern der Ruhm merkannt werden, die Herstellungsweise des Fingerhutes verbessert zu haben. Das geschah durch Verand von der Wede, der zuerst eine Maschine zum Pressen der Fingerhüte konstruierte.